



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen**

**Kampschulte, Heinrich**

**Paderborn, 1866**

Erster Abschnitt. Der Einfluß Wittenbergs und der Augustiner, sowie des  
herzoglich Cleve'schen Hauses.

**urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449620-2**

## Erste Periode.

(1521—1547.)

### Erster Abschnitt.

Der Einfluß Wittenbergs und der Augustiner, sowie des herzoglich Cleve'schen Hauses.

#### § 9.

Die Lehre Luther's fand in Westfalen zuerst Aufnahme in denjenigen Orten und Territorien, in welchen es Niederlassungen des Ordens der Augustiner-Eremiten gab. In diese Ordenshäuser drang die religiöse Neuerung schon sehr frühzeitig, von Wittenberg her, ein und verbreitete sich mit größerem oder geringerem Erfolg über die Nachbarschaft. — Zufällig standen eben dieselben Orte und Territorien zugleich unter der Herrschaft und dem Einflusse des herzoglich Cleve'schen Hauses, welches sich selbst von Anfang an unverkennbar der lutherischen Sache mit Vorliebe zuwandte, wenn es auch nie durch offenen Uebertritt sich derselben anschloß. So sind wir also genöthigt, in diesem ersten Abschnitt jene zwei, anscheinend wenig gleichartigen Strömungen combinirt aufzufassen; in diesem § aber müssen wir zuvörderst auf den Augustinerorden, als den ersten und thätigsten Verbreiter der Reformation überhaupt, unser Augenmerk richten.\*)

Luther selbst war ein Mönch des Ordens der

\*) cf. Gfrörer, l. c. S. 168 ff. Cornelius I, 33.

Augustiner-Einsiedler, eines seit den Tagen des Baseler Concils selbstständig gewordenen Zweiges der großen Ordensfamilie der Augustiner. Geboren 1483, war er 22jährig, 1505 in jenen Orden eingetreten. — Schon seit Jahrhunderten hatte zwischen den verschiedenen Orden eine Rivalität geherrscht, die über die Schranken eines erlaubten Corpsgeistes hinausging. Insbesondere hatte sich ein starker Antagonismus offenbart zwischen den Augustinern und den Dominikanern. Jene betrachteten sich als geborene Vertreter der Theologie des h. Augustin; diese schwärmten für das System ihres großen Ordensgenossen, des h. Thomas v. Aquin. — Augustiner-Provincial in Sachsen war seit der Mitte des 15. Jahrhunderts Andreas Proles, ein Mann, der während seines 43jährigen Wirkens die herbste Lehre von der Sünde und Gnade, wie er sie aus den Schriften des h. Augustin herausgelesen hatte, in der Congregation einzuführen bemüht war. Sein Nachfolger Johann Staupitz, seit 1511 Provincial, seit 1515 General-Vicar des Ordens für ganz Deutschland, ließ sich von einer ähnlichen theologischen Anschauung beherrschen und leiten. Seiner Bemühung schreibt man es zu, daß die neu gegründete Universität Wittenberg den h. Augustinus als himmlischen Schutzpatron erkor. Die Stiftungsurkunde der neuen Hochschule verfügte überdies, daß neben den regelmäßigen Professoren der ansehnliche Wittenberger Augustinerconvent an den wissenschaftlichen Arbeiten der Universität Theil zu nehmen habe. So war es ganz natürlich, daß der junge talentvolle Augustinermönch Martin Luther, der bisher im Kloster zu Erfurt lebte, im Jahre 1508 auf Veranlassung des Provinzials Staupitz, der übrigens später der Kirche treu blieb, nach Wittenberg berufen wurde.\*) Er hatte

\*) cf. W. Kampschulte, die Universität Erfurt II. 7.

seines Augustinischen Eifers wegen bereits Aufsehen gemacht, fand in dem Studium des h. Augustinus besondere Befriedigung und bildete die seinem Orden eigenthümliche Auffassung der Augustinischen Doctrin so weit fort, daß er früher oder später in Conflicten kommen mußte. — Natürlich war die Universität Wittenberg jetzt der Studienort für alle Augustiner geworden. Auch seither schon hatten sie nicht, wie die andern Orden, in Köln, sondern in Erfurt studirt. Der specifische Ordensgeist wurde immer exaltirter und einseitiger. — Um diese Zeit nun wurde vom Papste Leo X. ein Ablass ausgeschrieben, kraft dessen die Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen unter Anderem auch an die Darbringung eines Almosen geknüpft war, das zur Vollendung der Peterskirche in Rom, als Hauptkirche der ganzen Christenheit, geknüpft war. Zur Verkündigung dieses Ablasses in Deutschland wurden aber diesmal nicht die Augustiner, sondern die Dominikaner erwählt. Das mußte böses Blut machen. Es regnete bald von Vorwürfen gegen den obersten Ablassprediger, den Dominikaner Johann Tetzel. Mit großem Eifer eröffnete aber Luther den theologischen Streit durch die von ihm am 31. October 1517 publicirten 95 Thesen, und sofort verpflichtete ihm der Augustinerorden, die von ihm vertretene Schule und der große Schülerkreis der Universität Wittenberg bei, wie hinwiederum der gesammte Dominikanerorden für den Ablass und die Ablassprediger, und gegen Luther und die Augustiner Partei nahm. So ganz unrecht hatte also weder Leo X., als er die lutherische Bewegung für ein bloßes Mönchsgezänk nahm, noch Friedrich der Große, wenn er die ganze Reformation auf einen Streit der Augustiner und Dominikaner zurückführte. Wäre die Bewegung eine rein religiöse geblieben, und hätte sie keine äußere Hülfe erlangt, so wäre sie zu einer so großartigen

Ausdehnung nicht gelangt. — Immerhin aber war die erste Unterstützung der Augustiner für Luthers Sache schon sehr werthvoll. Da dieselben in Wittenberg und der Umgegend sehr zahlreich und beliebt waren, ergriff Alles für sie und für den stets weiter schreitenden Luther Partei. Ermuthigt hielten die Augustiner nun im Kloster zu Wittenberg eine Synode, schafften durch Stimmenmehrheit der Jüngeren, unter dem Widerspruch des Priors und einiger älteren Brüder, die Stiftungsmessen ab, erklärten die Gelübde und Ordensregeln für ungültig und untersagten das Einsammeln von Almosen. Natürlich mußte dieser letzte Beschluß den Untergang des Klosters, und bei seiner weiteren Anwendung auch den vieler anderen zur Folge haben. Der Augustiner Gabriel Didymus erklärte bereits: auch der ganze übrige Gottesdienst müsse von „Mißbräuchen“ ausgereinigt werden. — Aber nicht nur in Wittenberg selbst, sondern auch anderwärts haben die Augustiner dem Reformationswerke die erste Bahn gebrochen. Im Augustinerkloster zu Magdeburg versammelten sich am 23. Juni 1523 viele Bürger und erklärten sich für die Sache und Lehre Luthers. \*) — Nach Hamburg kam bereits 1521 ein vagabundirender Augustiner, P. Wydenbrügge, dort der „witte Münnich“ genannt und leitete die Protestantisirung der Stadt ein. \*\*) — Auch nach Bremen brachte ein ausgetretener Augustinermönch, der „Broer Henrick“ oder Henricus Zutphanus genannt, das neue Evangelium und gilt dort noch als erster Apostel desselben. \*\*\*) — Graf Jobst von Hoya ließ sich den Antwerpener Augustiner Adrian Burschot aus Wittenberg

\*) Menzel, l. c. S. 21. 68. 85.

\*\*) Hist. pol. Bl. Bd. 25, S. 323.

\*\*\*) Strunck, p. 108.

kommen, der ihm das „Evangelium“ predigen mußte. Die aus Dortrecht vertriebenen Augustiner wandten sich nach Wesel, wo sie sogar in den Häusern predigten. \*) — Den westfälischen Grenzen benachbart lagen drei Häuser des Augustiner-Einsiedler-Ordens, nämlich zu Köln, zu Wesel und zu Osnabrück. Auch in jenen drei Städten wirkten die Augustiner außerordentlich thätig für das Lutherthum, und ihre Einwirkung reichte bis über die westfälische Grenze herüber. Die Rechtgläubigkeit der Kölnischen Augustiner war schon 1522 verdächtig. In Wesel war der erste Lutheraner ein Augustiner, Matthaeus van Ginderick, und wenn in dem nahen Buderich schon 1518 der Caplan Klopriß neue Lehren aussprach, so wird auch er sie wol aus dem Weseler Convente geholt haben. \*\*) — Von Köln und Wesel aus ist ohne Zweifel der erste Saame der lutherischen Lehre in den Westen der Mark getragen worden. — In Osnabrück theiligten sich die Augustiner ebenfalls stark an der Einführung der neuen Lehre, während die Dominikaner standhaft am katholischen Glauben festhielten. Hier war es besonders Luthers alter Lehrer und Freund, der Dr. Gerhard Hecker, welcher dem lutherischen Glauben Bahn brach. Er war in seinem Orden so angesehen, daß er dreimal zum Augustiner-Provinzial gewählt wurde. Natürlich wirkte Osnabrück, eine ursprünglich echt westfälische Stadt, um so mehr auf die hier in Betracht genommenen Territorien ein, da mehre derselben zu seiner geistlichen, eins sogar auch zu seiner weltlichen Jurisdiction gehörte. — Sogar das etwas weiter entlegene Johanneskloster vor Halberstadt, Augustiner-Ordens, wirkte bis nach Westfalen hin. Der von dort entlaufene Mönch

\*) Cornelius I. 50.

\*\*) Cornelius I. 34.

Johann Winnenstedt,\*) brachte 1533 die neue Lehre nach Hörter, welches durch Philipp von Hessen bereits wohl vorbereitet war. Winnenstedt ließ sich zum Pfarrer der Kilians-Kirche durch aufrührerische Bürger einsetzen, und auch die Collegiatkirche zum h. Petrus wurde gestürmt und verwüstet.

So haben die Augustiner, sowohl als Orden wie als Einzelne, die Reformation überhaupt und in Westfalen insbesondere sehr gefördert. Wir gehen jetzt näher auf ihre Klöster in Westfalen ein und zwar zunächst auf das in Lippstadt.

## I. Lippstadt.

### §. 10.

Nachdem wir also im Allgemeinen die Bedeutsamkeit der Einwirkung derselben nachgewiesen haben, sprechen wir jetzt insbesondere von der alten Niederlassung der Augustiner in Lippstadt.

Friedrich von Hörde hatte im Jahre 1280 das Augustinerkloster gestiftet, und Bertold, Edelherr von Büren hatte es reichlich mit Gütern ausgestattet.\*\*\*) Aus diesem Kloster wurden im Jahre 1520 der Prior Johann Westermann und der Rector Hermann Koiten aus Beckum zum Studium nach Wittenberg gesandt. Sie erwarben dort die üblichen theologischen Grade und kamen 1523 als entschiedene Lutheraner wieder zurück. Fortan predigten sie die neue Lehre offen, und dieselbe hatte in ihrem Munde um so mehr Gewicht, da ihre theologischen Grade und ihre Ordensämter sie vor anderen Predigern auszeichneten. —

\*) Strunck, p. 185.

\*\*) Strunck, p. 756.

Westermann wirkte aber noch mehr, als durch Kanzelreden, dadurch, daß er einen im westfälischen Dialecte geschriebenen Catechismus der neuen Lehre verfaßte, \*) welcher bald in der ganzen Umgegend, bis in's Herzogthum Westfalen und namentlich auch in's Hochstift Paderborn hinein, \*\*) sehr verbreitet war. — Doch war der Erfolg anfangs nicht sehr groß. Meshovius, ein geborener Lippstädter, berichtet vom Jahre 1525, daß damals „einige“ Bürger sich dem neuen Glauben angeschlossen hätten. Früher wird also auch die Propaganda nach außen nicht aufgenommen sein. In der Stadt Paderborn war seit 1528 eine protestantische Partei vorhanden, an deren Bildung die Lippstädter Augustiner einen großen Antheil hatten. — Als Bettelmönche kamen die Augustiner auf ihren j. g. Terminen weit im Lande herum und nahmen die Gelegenheit wahr, die neuen Meinungen auch auf diese Art zu verbreiten. Besonders war die nahe Stadt Gesecke ein geeigneter Platz für sie. Man kennt noch den Namen des Mönches, er hieß Johannes Köster, der in dieser Stadt Almosen sammelte und das Korn der neuen Lehre austreute. Die sonst so stille und religiöse Landstadt erhielt dadurch von vornherein einen lutherischen Kern in ihrer Bevölkerung und konnte später zu einem Hauptheerde der Neugläubigkeit werden.

So hatte die lutherische Lehre einen festen Halt- und Ausgangspunkt in und für Westfalen gewonnen. Den Lippstädter Augustinern gebührt das fragliche Verdienst. Ihr Kloster wurde als „erste Pflanzschule des Lutherthums in Westfalen“ stets anerkannt. Daß Luther selbst \*\*\*)

\*) Ennen, Gesch. der Ref. in der Erzdi. Köln, S. 63.

\*\*) Strunck, p. 130.

\*\*\*) cf. Strunck, p. 755.

H. Kampshulte, Geschichte der Eins.

sich vorübergehend und zwar verschiedene Male in diesem Kloster aufgehalten, und dadurch die Brüder an seine Sache noch besonders attachirt habe, beruht auf einer alten Tradition in Lippstadt; \*) wir finden keinen Grund, dieselbe in Zweifel zu ziehen.

Lippstadt stand im Lippe-Cleve'schen Sammtbesitze, seit 1445. Graf Simon V. und Herzog Johann waren also Condomini. Diese Getheiltheit der Regierung kam der Ausbreitung des Protestantismus in der Stadt offenbar sehr zu Statten. Die Neuerer hatten nicht zu befürchten, daß sich beide Landesherren so leicht gegen die lutherische Lehre, der es schon an bedeutenden Patronen nicht fehlte, offen erklären und thätlich vorgehen würden. So konnte denn ungehindert die Reformation die Alleinherrschaft in Lippstadt anstreben und mehr und mehr erreichen. — Aber Churföln durfte diese Vorgänge nicht ruhig ansehen. Zunächst wurden die churfürstlichen Behörden auf das Treiben des Köster im Herzogthum aufmerksam und verwiesen ihn des Landes. \*\*) Als Ordinarius über Lippstadt mußte der Erzbischof, damals Hermann V., von Wied, auch pflichtmäßig den Versuch machen, die Irrlehrer mit kirchlichen Mitteln, auf dem Wege der Ueberzeugung und Ermahnung, zur Kirche zurück zu führen. Im März 1526 sandte er deshalb einen seiner besten Theologen, einen gebornen Westfalen, nach Lippstadt. Dr. Johann Romberg, \*\*\*) eigentlich J. Host von Romberch, gebürtig aus Kierspe bei Hagen, Mönch des Prediger-Ordens und kölnischer Inquisitor, war ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit, der durch Predigten, Disputationen und Schriften in lateinischer

\*) Möller, Alte Nachrichten von Lippstadt, S. 197. 292.

\*\*) Ennen, S. 105.

\*\*\*) cf. Cornelius I. 104. II. 108.

und deutscher Sprache, überall zur Hand war, wo immer die Kirche in Westfalen bedrängt wurde. Wie hier in Lippstadt, finden wir ihn später in Münster, Soest etc. thätig. Der Zweck dieser seiner Sendung war, gegen die neue Lehre zu predigen und Westermann und Koiten zu verhören. Romberg entledigte sich des doppelten Auftrags zur Zufriedenheit seines Erzbischofs. In dem Verhör klagten die beiden Augustiner: sie seien bösslich verläumdet worden; sie erklärten sich für treue Söhne der heiligen römischen Kirche und gelobten, fortan nichts Lutherisches mehr lehren zu wollen.\*) — Hamelmann's Angabe: die Augustiner hätten mit Romberg disputiren wollen, was dieser abgelehnt,\*\*) ist — was bei jenem Autor sehr oft vorkommt — völlig unwahr. Ihr steht Caspar Ulenberg's, auch eines geborenen Lippstädters, Zeugniß direct entgegen. Wer ein „treuer Sohn der Kirche“ ist,\*\*\*) hat ja auch mit dem Vertreter seines Oberhirten nicht zu disputiren! — Völlig beruhigt konnte Romberg also wieder abziehen. Aber kaum hatte er den Rücken gewandt, als die zwei Augustiner auch schon in gewohnter Weise zu predigen fortfuhren. — Wir geben zu, daß die Wahl Romberg's insofern die glücklichste nicht war, als er zu dem, den Augustinern so verhassten Dominikanerorden gehörte, aus einer ganz anderen Schule hervorgegangen war und eine andere Bildung besaß. Aber der Augustinerorden selbst lieferte ja rechtgläubige Theologen nicht mehr, und vor dem Charakter, der universellen Bildung, der Redegewandtheit und schlagfertigen Dialectik Romberg's mußte doch Jeder die größte Achtung hegen. Das Verhalten der Lipp-

\*) Cornelius, S. 65.

\*\*) Op. geneal. hist. p. 1047.

\*\*\*) Strunck, p. 130.

städter Prediger ist und bleibt unentschuldig und richtet sich selbst. — Im Jahre 1528 traten ihnen noch zwei andere Prediger, Wilhelm Cappel aus Büren und Jacob Leidigen aus Lippstadt\*) helfend zur Seite. Die Reformation gewann nun die Oberhand. Die Mönche verließen immer mehr die Klöster, und besonders machte der Uebertritt des Dominikanerpriors Johann Hansch und des Paters des durch den Prior von Böödiken 1455 errichteten Schwesternhauses, Tilmann Menzel, einen großen Eindruck.\*\*\*) Jetzt setzte sich die protestantische Partei in den Besitz der Kirchen. Die katholischen Pastöre wurden vertrieben und Augustiner auf die Kanzeln geführt. Ein Ausschuß von 30 Männern übernahm die Führung der protestantischen Sache. Der aus Buderich bei Wesel verjagte Caplan Gerhard Demiken, aus Camen in der Mark gebürtig,\*\*\*\*) welcher das Lutherthum gleichfalls an der Quelle selbst, in Wittenberg, kennen gelernt hatte, wurde herberufen, um eine neue Kirchenordnung in Lippstadt zu entwerfen. Er kam im Jahre 1530 in Lippstadt an, und am 30. August 1531 war so viel erreicht, daß der Augustiner Wilhelm Cappel die erste deutsche Messe lesen konnte.†) — Der Stadtrath war gegen diese Neuerungen, aber die Empörer setzten den Bürgermeister und die Rathsherrn einfach ab, nahmen die öffentliche Gewalt selbst in die Hand und verstärkten den evangelischen Ausschuß auf 90 Personen. Angesichts dieser auch politisch=revolutionären Vorgänge in Lippstadt mußten die beiden Condomini sich wol einigen. Ihre Auctorität und Herrschaft stand auf dem Spiele. Selbst ein alter, strengprotestantischer

\*) Ennen, S. 63.

\*\*) Cornelius, S. 81.

\*\*\*\*) Zeitschrift, Bd. 4, S. 203 ff.

†) Cornelius, S. 95.

Geschichtsschreiber Lippstadt's gesteht: „Zu diesem verfassungswidrigen, strafbaren Verfahren konnten nun, wie leicht zu erachten ist, die beiden Landesherren nicht stille schweigen.“\*) Der eine, Herzog Johann von Cleve, war auch schon dadurch beleidigt worden, daß man den Demiken, welchen er des Landes verwiesen, in Lippstadt aufgenommen und zu so hoher Ehre befördert hatte. — So forderten denn die Landesherren Wiederherstellung der politischen und religiösen Zustände auf den alten Fuß. Die Lippstädter aber weigerten sich dessen und willigten nur in die Entfernung Demiken's, der denn auch am 1. Januar 1532 nach Soest abging, wohin ihn der Maler Aldegreuer abholte. Vorläufig begnügten sich die Samntherren mit diesem Erfolge, da ihnen die in Soest und Münster ausbrechenden Unruhen besondere Vorsicht empfahlen. Weil die Stadt aber deshalb desto kühner auf der einmal betretenen Bahn voranging und sich auch der Fürsprache des Landgrafen von Hessen getröstete, wurde endlich doch Ernst gebraucht, und Lippstadt durch die Gewalt der Waffen so bedrängt, daß es sich am 15. August 1535 ohne Bedingungen ergeben mußte.\*\*) Die vorher genannten Prediger, neben welchen jetzt auch ein Hermann Halewart genannt wird, mußten die Stadt verlassen, und die Landesherren beriefen andere an ihre Stelle. Westermann ging nach Münster, Roiten nach Detmold, Leidigen nach Tecklenburg, Menzel nach Soest. Der Receß vom 24. August 1535 enthielt aber eine wichtige und verhängnißvolle Concession: den Lippstädtern wurde nämlich, bis durch ein Concilium oder durch Kaiser und Reich etwas Anderes verordnet würde, der Laienfels

\*) Möller, S. 203.

\*\*) Jacobson, S. 41.

\*\*\*) Strund, S. 149.

†) Ennen, S. 105.

verstattet. Ohne Zweifel hatte Herzog Johann, mit dessen religiöser Richtung diese Concession ganz übereinstimmt, diesen Satz in den Receß gebracht. Es war aber vorauszu-  
 zusehen, daß diese Nachgiebigkeit dem Wiederaufkommen der  
 lutherischen Lehre den größten Vorschub leisten werde. In  
 der That riefen die Lippstädter, da ihnen die neuen Pre-  
 digen zu lange ausblieben, den Augustiner Johann Köster  
 (Schomerus) wieder zurück und stellten ihn von neuem an.  
 Auch die von den Landesherren gesandten Max Benneus  
 und Heinrich Lallfontanus nahmen Partei für die neue  
 Lehre; ebenso der Schulrektor Johann Platenius. Der  
 katholische Pfarrer an der Jakobikirche Johann Marquard  
 aus Gesecke stand allein und wurde überhört. Die Zahl  
 der Katholiken schmolz immer mehr zusammen, und Lipp-  
 stadt galt fortan als eine protestantische Stadt. — Im Jahre  
 1542 übergaben die Augustiner Kloster und Kirche dem  
 Magistrate, der die Gebäude aber leer stehen ließ. \*) —  
 Daß der Uebertritt der Lippstädter aber weder ein ganz  
 allgemeiner, noch ein wohlgeordneter war, geht aus  
 folgenden zwei Thatfachen hervor. Obwohl in Lippstadt  
 nachgerade nur das s. g. Susterhaus in Händen der  
 Katholiken blieb, gingen doch gerade zur Reformationszeit  
 noch mehre ausgezeichnete katholische Gelehrte und Würden-  
 träger aus Lippstadt hervor. Wir nennen den Geschicht-  
 schreiber Arnold Meshovius, welcher S. Peter's-Pfarrer in  
 Köln war, und die beiden Johann Nopelius, nacheinander  
 Weihbischöfe von Köln. Auch Caspar Ulenberg, ein Vetter  
 Meshov's, war ein geborener Lippstädter, convertirte aber  
 1572 erst zum Katholicismus, \*\*) dem er durch seine Bibel-  
 übersetzung und andere gelehrte Arbeiten wesentliche Dienste

\*) Möller, S. 292.

\*\*) Strund, S. 753.

leistete. \*) Ein Better des Vorigen, Joachim Friedrich Wlenberg, hat sich ebenfalls einen gelehrten Namen gemacht. — Andererseits finden wir unter den vornehmsten Werkzeugen des Wiedertäuferthums mehre Lippstädter thätig. Ein gewisser Antonius machte, nachdem er aus Lippstadt ausgewiesen, anabaptistische Propaganda im Amt Stromberg, lehrte die Vielweiberei und verkündigte die demnächstige Vernichtung aller Gotteshäuser und aller dem Wiedertäuferthum nicht beipflichtenden Obrigkeiten. Er war seines Zeichens ein Weber. Ein anderer Lippstädter, Peter, der als Buchhändler umherzog, war einer der beiden „Apostel“ des berühmten David Joris und beförderte die Verbreitung der wiedertäuferischen Lehren sowohl durch mündliche Ermahnungen als durch den Verkauf seiner Bücher. \*\*) — Wenn die Stadtobrigkeit also das Wiedertäuferwesen in Lippstadt auch nicht duldete, so hatte es offenbar dort Eingang gefunden.

## II. Grafschaft Rietberg.

### § 11.

Von dem Einflusse, welchen Lippstadt auf das nahe Gesecke und das Herzogthum Westfalen überhaupt, auf die Stadt Paderborn und das gleichnamige Hochstift ausgeübt hat, war bereits die Rede. Wie von dort auch auf Soest und die Mark gewirkt wurde, wird in den folgenden §§ berichtet werden. Hier haben wir aber zuvörderst noch zu erzählen, daß und wie ein kleines Reichsland, die einige Stunden nördlich von Lippstadt belegene Grafschaft

\*) Möller, S. 306.

\*\*) Jäfer, Gesch. der Wiedertäufer. 2. Aufl. S. 251. 254.

Rietberg, durch die Einwirkung der Lippstädtischen Augustiner dem alten Glauben entzogen und für zwei Menschenalter dem Protestantismus zugeführt wurde. \*) — In Rietberg herrschte von 1516 bis 1535 Graf Otto III., welchem Otto IV. folgte. Frühzeitig gewann der Landgraf Philipp von Hessen einen bedeutenden Einfluß auf die Rietberger, und deshalb wird er auch wol als derjenige genannt, auf dessen Beförderung die Veränderung der Religion im Rietberg'schen vorgenommen und bemerkt worden sei. \*\*) Gewiß ist aber der unmittelbar wirksame Anstoß von Lippstadt her erfolgt. Graf Otto III. schloß sich, als Verwandter des Lippe'schen Grafen, 1531 den beiden Sammherrn Lippstadt's an, als diese die ungehorsame Stadt wieder zur Ordnung führen wollten. Als dies erreicht war, legte er aber zu Gunsten der religiösen Neuerung ein nachdrückliches Fürwort ein, und drohete, mit Protest abziehen zu wollen, wenn man den Predigern und Einwohnern Leibes- und Lebensstrafen auflege. Als er seinen Zweck endlich erreicht hatte, nahm der Graf zwei der ausgewiesenen Augustinermönche, nämlich den Wilhelm Cappel und den Hermann Halewart mit sich, um sie daheim anzustellen. Den ersten machte er zum Prediger in Rietberg und den zweiten placirte er in Neuenkirchen. Mit Hülfe dieser eifrigen Verkündiger der lutherischen Lehre gelang es ihm, allmählig seine ganze Grafschaft lutherisch zu machen. Er selbst mit seiner Familie ging Allen mit dem Beispiele voran. Sowohl im Ländchen als bei Hofe herrschte fortan der Protestantismus ganz exclusiv. \*\*\*) War Otto III. also als Sieger über Lippstadt von seinem Zuge heimgekehrt, so hatten die Lippstädter

\*) Zeitschrift Bd. 24, 122. ff.

\*\*) Kleinsorgen, Kirchengesch. II. 365.

\*\*\*) Hamelmann, Op. geneal. p. 843. Müller, S. 206.

Augustiner über ihn einen viel wichtigeren und nachhaltigeren Sieg errungen.

Natürlich mußte der Uebertritt Nietbergs zur neuen Lehre auf die angrenzenden Territorien, das Amt Neckenberg, die Grafschaft Ravensberg u. s. w. einwirken. Nähere Nachweise darüber können nicht gegeben werden.

### III. Soest.

#### § 12.

Auch die Reformation in Soest ist großen Theils auf die Einwirkung der Augustiner zurückzuführen, weshalb wir dieselbe an dieser Stelle behandeln. \*)

Soest und Lippstadt sind Nachbarstädte, und beide standen als wichtige Handelsplätze und als Mitglieder des Hansabundes von jeher in lebhaftem Verkehr mit einander. Zwar hielt sich Soest, als die bedeutendste und volkreichste Stadt des südlichen Westfalens, weit höher als Lippstadt, und wenn es sich auf andere Städte berief, so waren dies etwa Nürnberg, Augsburg, Straßburg . . . und nicht Lippstadt. Zudem betrachtete es die Nachbarstadt an der Lippe als seine Tochter; denn mit Soester Stadtrecht war dieselbe seiner Zeit bewidmet worden. Gleichwohl war es nicht das erste Mal, daß die vornehme Mutter von der strebsamen Tochter eine wichtige Gegengabe empfing. Zur Zeit ihrer schwersten Bedrängniß, während der Soester Fehde, hatte Soest an Lippstadt eine opferwillige und Vieles entscheidende Unterstützung gefunden, und dadurch war das Band zwischen beiden noch enger geschlungen. Es kam hinzu, daß Soest, nach seiner Losreißung vom Erzstift Köln, ebenfalls den Herzog von Cleve als Schutzherrn bekam, der auch das

\*) Cornelius I. 109.

Condominat über Lippstadt hatte. — So war es von vornherein vorauszusehen, daß die in Lippstadt zum Durchbruch gekommene religiöse Neuerung auch in Soest Eingang gewinnen werde.

Aber längere Zeit hatte es nicht den Anschein, als ob das geschehen solle. Zwar vereinigten sich die meisten der in § 5 aufgezählten speciellen Ursachen, um den Ausbruch der Reformation hier zu erleichtern. Namentlich hatte der angehäuften Reichthum viel sittliche Fäulniß hervorgerufen, und in der Patrokli-Schützenbrüderschaft, welche dann auch bald auf die Seite der neuen Lehre trat, herrschte viel Libertinismus. Andererseits war das Ansehen und der Wohlstand der Stadt im Ganzen bereits im offenbarsten Niedergang, und zwischen den Bürgern und den Geschlechtern bestand eine arge Spannung. Ferner war zwischen der Stadt und der Geistlichkeit, namentlich der des reichen Patroclicapitels, seit der Soester Fehde das frühere völlige Einvernehmen noch nicht wieder hergestellt, und stand der Clerus im Verdacht, daß er es im Herzen doch mit Churfürkn halte, welches die zeitliche, aber nicht die geistliche Jurisdiction über Soest verloren hatte. Endlich hatte die Stadt von dem Herzoge von Cleve voraussichtlich wenig zu besorgen, wenn sie bloß eine Religionsveränderung vornehmen wollte; denn von allem Andern abgesehen, hatte der Herzog allen Grund, seine Stadt Soest, die vornehmste aller Cleve-Märkischen Städte, mit Vorsicht zu behandeln und ihre Vorrechte besser, als vormals Erzbischof Diedrich v. Mörs, zu respectiren. Diese Privilegien waren auch unter Cleve'schem Regiment so bedeutend, daß der Herzog den Titel: „Herr zu Soest“ wohl separat aufzuführen für passend fand.\*) — Gleichwohl blieb, wie gesagt, Soest an-

\*) v. Steinen, Westf. Hist. I. 428.

fangs ganz ruhig. Während der zwanziger Jahre erinnerte kaum ein Vorgang an die Aufregung, welche bereits Sachsen, Mittel- und Südwestdeutschland, ja auch bedeutende Striche Westfalens und selbst die engallirte Nachbarstadt ergriffen hatte. Und als in den Jahren 1529 und 1530 die ersten Symptome einer bedeutenden Gährung hervortraten, da stellte sich heraus, daß das Hauptmoment bei derselben socialer und nicht religiöser Natur war. Eine Reform der städtischen Angelegenheiten war der eigentliche Zweck der Bewegung, und deshalb konnte der Meister Gaspar v. d. Brück dem allgemeinen Haß nicht entgehen, obgleich er Lutheraner vom reinsten Wasser war. — Uebrigens waren es Johann v. Arnsberg unter den Vornehmen, und Johann Kelberg, Caplan an der Paulskirche, unter den Geistlichen, welche als die ersten die Reformation offen begünstigten. Bald reichten sich die „Demokraten“\*), welche die Gemeinde im Gegensatz zu den Geschlechtern vertraten, und die „Lutherischen“ die Hand zum Bunde. Der Stadtrath und die Geistlichkeit kämpften mit vereinten Kräften gegen dieses Bündniß an. Aber die Zahl ihrer Gegner mehrte sich. Ausgetretene Mönche kamen in die Stadt und halfen dem Kelberg, das Volk von der Kanzel herab zu bearbeiten. Ein Dominikaner, Thomas Borchwede aus Osnabrück, sollte die katholische Sache als Prediger recht gegen die Neuerer vertreten; aber der Mann war, wie es scheint, bereits durch den mehrgenannten Augustiner Gerhard Hecker gewonnen, predigte offen die lutherische Lehre und richtete so unermesslichen Schaden an. Am 13. October 1531 hatte die Partei der Neuerer bereits die Genugthuung, daß zu der alten berühmten städtischen „Schraa“ mit Gutheißung des Rathes einige Zusätze im demokratisch-lutherischen Sinne beigefügt

\*) Cornelius, S. 99.

wurden. Das gefiel nun zwar dem Herzog nicht; aber seine Einmischung vermochte nicht, das neue politische Statut zu ändern, und eben so wenig ließ sich der lutherisch gesinnte Theil der Bürger seinen Liebling Borchwede nehmen. Gegen diesen wurden deshalb geistige Waffen in's Feld geführt. Die katholischen Häupter des Stadtrathes verschrieben sich den allzeit schlagfertigen Dr. Romberg aus Köln, damit er den Redekünstler Borchwede durch die unwiderstehliche Gewalt seiner Dialectik vernichte. Aber in Soest ging es jenem gelehrten Theologen noch übler, als in Lippstadt; hier hatte man ihn doch gehört, sich scheinbar unterworfen und hernach Alles beim Alten gelassen, aber in Soest wollte die neugläubige Partei nichts von ihm wissen oder hören. Der Rath mußte schnell beiden Theilen Schweigen gebieten, und bestürzt entwich Romberg aus der ungestlichen Stadt. Fortan lehnten auch die anderen katholischen Geistlichen jede Disputation ab, da der Ausfall vorher bestimmt war. Desto sicherer traten jetzt die Neuerer auf. Vor Allem mußte der Widerstand des katholischen Rathes gebrochen werden. Gerhard Hecker, der Augustiner-Provincial und Reformator von Osnabrück, sandte ihnen zu dem Ende den rechten Mann. Johann van Campen, eigentlich Johann Wulf aus Campen,\*) ein ehemaliger Minorit, wurde von ihm als Prediger empfohlen. Dieser verwegene, schlaue, zungenfertige Prädicant, unterstützt durch zwei ausgetretene Augustinermönche, brachte die neue Aera in Soest zum Durchbruch.\*\*\*) Eigenmächtig bestieg er am Thomastage 1531 die Kanzel der Paulskirche, hielt dort seine Predigt, und wurde deshalb einige Stunden nachher gefänglich eingezogen. Jetzt brach aber der Aufruhr los. Gewaltthätigkeiten aller

\*) Cornelius, S. 107.

\*\*\*) Barthold, S. 303.

Art wurden von dem aufgeregten Pöbel verübt. Rath und Geistlichkeit unterlagen. Drei Tage später mußten den Neugläubigen alle Kirchen, nur das Patroklimünster ausgenommen, eingeräumt werden. Campen wurde Pastor an der „alten Kirche“ zu St. Peter, Borchwede an Maria zur Wiesen, Kelberg an St. Paul, Molner an St. Georg u. s. w. \*) So war Soest mit Einem Schlage dem Protestantismus überantwortet, und der Herzog machte nur einige schwächliche Einreden dawider, die weniger das Recht der Kirche, als sein eigenes Reformationsrecht zum Gegenstande hatten. Wie wir uns erinnern werden, machten ihm um diese Zeit auch die Lippstädter, welche seine politischen Rechte noch empfindlicher angetastet hatten, schon genug zu schaffen. Die Soester Protestanten zogen aus diesen Verhältnissen auch noch den Vortheil, daß sie den gerade aus Lippstadt ausgewiesenen Gerhard Demiken zu sich einluden, damit er ihnen eine neue Kirchenordnung oder „Ordinanz“ mache. Neujahr 1532 trat Demiken sein Amt an. Das erste aber, was dieser fanatische Mann that, war, daß er selbst bereits am 12. Januar den mit Gewalt den Katholiken aufgedrungenen Vertrag vom 24. December brach, indem er das Verbot der Messen und Vigilien auch im Patroklimünster beantragte und durchsetzte. \*\*) An demselben Tage veranlaßte er auch die Einleitung der Sequestration aller Klostersgüter und Kleinodien. Campen unterstützte ihn bei diesen Bestrebungen, indem er den Bürgern, den Armen, das Eigenthum an dem Kirchengute zusprach. — Gegen diese Vorgänge durfte aber doch weder der Herzog, noch der Cleve-Märkische Landtag gleichgültig bleiben. Aus den Verhandlungen der am 27. Januar zu Wickede bei Dortmund, am 12. März zu Hamm und am 17. September an

\*) Hamelmann, p. 1101.

\*\*) Cornelius, S. 114.

einem weiteren Orte abgehaltenen Landtage erfahren wir, daß die Stimmung gegen Soest um so erregter war, da die Neuerer sogar die beiden Bürgermeister Gropper und Greve, so wie fünf Rathsherrn eingekerkert hatten; daß man aber zu einem gemeinsamen Beschlusse nicht kommen konnte, da sich Lippstadt auf die Seite von Soest stellte.\*\*) Demiken aber ließ sich durch nichts beirren, seine Ordinance weder „kürzen noch längen“, keine Vorbehalte für herzogliche oder städtische Rechte einfügen, sondern seine Ausarbeitung zunächst dem Volke zur Annahme vorlegen. Es ergab sich freilich, daß von den sechs „Hofen“, in welche Soest zerfällt, vier zu einem billigen Ausgleich mit dem Rath und dem Landesherrn geneigt waren. Indessen es mußte so werden, wie Demiken wollte; die „Hofen“ gaben nach, der Rath gab nach, und am 16. April wurde die Ordinance besiegelt und somit Stadtstatut. Gedruckt wurde dieselbe noch in dem nämlichen Jahre 1532 zu Lübeck und zwar durch jenen Johann Ballhorn, dessen Name sich in unserer Sprache durch die abgeleiteten Wörter: „verballhornen, ballhornisieren“, d. i. ungeschickt verbessern, verewigt hat. — Nun war Demikens Aufgabe erfüllt, und er reiste zu neuer Thätigkeit nach Lemgo ab.\*\*\*)

## § 13.

Jetzt war aber die Zeit gekommen, wo die mittelbare Einwirkung Luthers auf die religiöse Neugestaltung der Stadt Soest (durch seine Schüler und Anhänger, durch seine Ordensgenossen, die Augustiner, und durch den Einfluß des bereits zu seiner Obedienz gehörigen Lippstadt) in eine unmittelbare übergehen sollte. Der Ordinance gemäß

\*) Fahne, Dortmund, I. 172.

\*\*) Cornelius, S. 107.

\*\*\*) Zeitschrift, Bd. 4 S. 203 f.

hatte ein Superintendent an die Spitze der Soester Kirche zu treten. Da in Soest keine passende Persönlichkeit für diesen neuen hohen Posten vorhanden war, wurde der Churfürst von Sachsen ersucht,\*) einen geeigneten Mann auszusuchen und herüberzusenden. Der Churfürst gab das Mandat an Luther ab. Luther bemühte sich redlich, suchte Monate lang, fand aber lange Keinen. Erst im August kam der von ihm Erwählte in Soest an. Es war der Doctor Johann de Brune, vormalig Minorit zu Gent, dann ein Jünger Luthers, in dessen nächster Umgebung er die letzte Zeit verlebt hatte, und von dem er zweifelsohne die näheren Instructionen erhielt. Zur neuen Einrichtung des Kirchenregiments bedurfte es aber vor Allem — Geld. Denn wenn die Klöster auch geschlossen waren, der katholische Gottesdienst, sogar auch im Münster, verboten war, und die Einziehung der Ordensgüter auch in naher Aussicht stand — das Alles gab noch kein Geld. Die bisherigen Inhaber und Nutznießer der betreffenden Fonds ließen sich nicht kurzweg abfertigen. — Eine andere Verlegenheit erwuchs dem Superintendenten aus dem scandalösen Leben des Petripfarrers Johann von Campen, der auch in dogmatischer Hinsicht als Sacramentirer verdächtig war. Es gelang ihm aber, diesen durchaus liederlichen und gefährlichen Mann zu beseitigen. — Aus allen weiteren Schwierigkeiten, namentlich auch aus der drückenden Finanzklemme, half dann aber der Lätare-Aufruhr heraus. Wer die Veranlassung dazu gegeben hat, wird wohl immer streitig bleiben; die Katholiken gaben den Lutheranern, diese jenen die Schuld, und nur so viel ist gewiß, daß schließlich die Neugläubigen allen Vortheil davon hatten. Als de Brune am Sonntag Lätare, den 23. März 1533, die Kanzel im

\*) Cornelius II. 122 ff.

Münster bestieg, fand er auf derselben ein leinenes Säckchen liegen, worin ein faules Ei, zwei Steine und ein Feuerbrand waren. Auf die Kanzel selbst war Galgen und Rad gemalt. Weinend zeigte der Superintendent vor, was die Päpstlichen ihm zum Hohne gethan hätten. Daß diese, an sich gewiß nicht hochgefährliche That, auch ein berechnetes Manöver von Protestanten sein könne, höchstens aber dem einen oder anderen fanatischen Katholiken zur Last falle, bedachte die lutherische Partei nicht.\*) Der wilde Aufbruch brach los. Das Ende war, daß den Katholiken alle Rechte entzogen wurden, alles Klostergut in die Hände der Stadt kam, und dem, schon theilweise neuen und doch noch mit stetem Mißtrauen betrachteten Rathe jeder Einfluß auf kirchliche Dinge genommen ward. Der Clerus mußte diese neue Ordnung mit einem Eide beschwören. — Jetzt aber stellte sich dem religiösen Elemente das anfänglich überwiegende, in letzter Zeit jedoch etwas zurückgetretene, socialdemokratische Element wieder kräftig zur Seite und erhob seine Ansprüche. Die „Hofen“ forderten: die Ländereien der geistlichen Fonds sollten an Soester Bürger, und zwar unter dem Werthe, verpachtet werden; auf das Salzwasser zu Sassendorf sollten Alle gleiches Recht haben; die städtischen Rechnungen sollten durch die, bereits früher zu anderen Zwecken gewählten 24 Volksvertreter controlirt werden. Natürlich mußten diese Forderungen schließlich alle genehmigt werden. Der Uebermuth der Demokraten wuchs dadurch über die Maßen. Am 16. April weigerten mehre derselben, die zu den unter Leitung des Johann v. Arnsberg stehenden „Eidgesellen“ gehörten, die Zahlung ihrer Beche auf dem Weinhaus, wo gerade die städtische Wage verpachtet wurde, und stifteten einen Tumult an. Das nahm der Rath,

\*) Barthold, S. 307.

welcher bei dieser Gelegenheit seinen verlorenen Einfluß wiederzugewinnen hoffen mochte, sehr ernst. Der Hauptanführer, Wollenweber Johann Schachtrop nebst mehreren Anderen wurde eingezogen und nach kurzem Prozeß zum Tode verurtheilt. Am 29. April sollte die Todesstrafe an ihm und vier Anderen vollzogen werden. Auf dem Richtplatz angelangt, mußte Schachtrop geschickt „das Evangelium“ in seine Sache hineinzuverflechten. Als nun der trunken gemachte Scharfrichter den Hals des Schachtrop fehlte und den Delinquenten schwer an der Schulter verletzte, brach wieder ein wüthender Tumult los. Die Gefangenen wurden befreit, Schachtrop als Glaubensheld gefeiert, und als er am folgenden Tage starb, unter ungeheurem Zulauf als „Martyrer“ bestattet. Jetzt war die letzte Hoffnung der Katholiken und des Rathes vernichtet.\*) Bis zum 31. Juli waren die Sachen so weit gediehen, daß die beiden regierenden Bürgermeister Johann v. Esbecke und Anton Menge, die Altbürgermeister Johann Gropper und Albert Greve, der Stadtrichter Georg Sluter, der Kämmerer Patroclus Bastwinder, der Rathsherr Anton Dolfs und mehrere andere Häupter des Rathes und der katholischen Partei, denen sich später auch der Freigraf Gobel Hesse zugesellte, die Stadt verließen und zum Herzog nach Hamm zogen, den sie aber zum Einschreiten nicht geneigt fanden. Die Ausgewiesenen wurden nun in Soest als vieler Verbrechen überwiesen erklärt, und ihre Stellen mit Anhängern der siegreichen Partei besetzt.

Die jetzt in Soest einreißenden Zustände, Unsittlichkeiten und Gewaltthaten wagt kein Lobredner der Stadt hinwegzuleugnen oder zu beschönigen. Die edelsten und gebildetsten Männer und Geschlechter hatten der Stadt den Rücken gefehrt, und der Bodensatz kam oben auf. Gerade

\*) Cornelius, S. 140.

H. Kampschulte, Gesch. d. Einf.

dadurch wurde aber das Selbstgefühl und der Muth des noch immer in der Bürgerschaft vorhandenen katholischen Elements bedeutend gehoben. Davon gibt namentlich auch Zeugniß das Erscheinen und die Aufnahme zweier satyrischer Schriften über die damaligen Zustände in Soest. \*) Die erste hieß: „Eine gemeine richt oder bekennung der prædicanten tho Soist, bewiset wo und dorch wat manneren se dar tor stede dat wort Goddes hebben ingevort, up dat allerforteste durch Daniel von Soist beschreven.“ Geschrieben 1534, wurde das Werk erst 1539 zum Druck gebracht. — Die zweite Schrift, 1537 verfaßt und gleichfalls erst 1539 gedruckt, hat folgenden Titel: „Ein Dialogon, darinne de sprock Esaia am ersten Capitel, nämlich — Wu iß de getrume stadt ein hore worden, wandages wohnende regtigkeit in er, nu awerst moderneß; din silver is verandert in rost, din win is gemenget mit water, die vörsten sint untrüm, medegesellen der deve, sei hebben alle leif de gaven, — und etlike ander sproke mer up de Lutherischen binnen Soist recht gedütet wert.“ \*\*) — Der Soester Daniel hatte insoweit eine leichte Arbeit, als die dortigen Prædicanten sich wirklich sehr große Blößen gegeben hatten und es — mit Horaz zu reden — schwer war, eine Satyre nicht zu schreiben. Aber der mit voller Kraft treffende Witz und Spott, der beißende Sarkasmus und die vielen treffenden Bemerkungen machen seine Schriften doch denkwürdig sowol für die Zeit wie für die Literaturgeschichte. Ohne Zweifel haben dieselben zur Zeit ihres ersten Erscheinens, da Jeder die Richtigkeit der darin enthaltenen Angaben anerkennen mußte, und Alle die feinen Anspielungen vollständig verstehen konnten, eine tiefgreifende Einwirkung

\*) Cornelius I. 97. II. 109—110.

\*\*) Seiberz, Westf. Beiträge I. 267.

ausgeübt. Das beweiset der Umstand, daß es an sofortigen Gegenschriften, z. B. von Johann Boll, nicht fehlte, und daß Hamelmann so bitter darüber spricht. \*) Dafür zeugt aber besonders der Umstand, daß die Lutherischen fast die ganze Auflage jedesmal wegkauften, so daß Exemplare der Originalausgaben sehr selten sind: — eine protestantische Tactik, die bekanntlich auf das noch weit bedeutendere Buch Dr. Murners: „Von dem großen lutherischen Narren“ schon vorher Anwendung gefunden zu haben scheint. \*\*) — Als Verfasser gilt, obwol dagegen Bedenken erhoben sind, der Minoriten-Provinzial Dr. Gerwin Haverlant, Guardian zu Soest, aus dem Herzogthum Westfalen gebürtig. Er war ein gelehrter, exemplarisch sittenreiner Mann, seiner Kirche aufrichtig ergeben, aber von der Nothwendigkeit einer legalen Verbesserung mancher Gebrechen innig durchdrungen. Man hat es befremdlich gefunden, daß ein so frommer Ordensgeistlicher das Schlüpfrige in der Darstellung nicht mehr vermieden habe, und Harzheim hat deshalb Interpolationen vermuthet. Aber uns dünkt, daß jene Zeit mit allen ihren Scandalen die Brüderie gänzlich beseitigen mußte, und ein Blick in die Bücher Dr. Murners, der gleichfalls Franziskanermönch war, wenn auch an Charakter weit unter Haverlant stehend, belehrt uns darüber, daß auch die katholische Satyre damals solche Waffen nicht verschmähet. — Auf den Gang der Soester Reformation konnte Haverlant aber freilich keinen Einfluß mehr gewinnen; dafür waren die Dinge schon zu weit gediehen. Eine politisch-conservative Haltung nahm Soest indeß bereits 1535 wieder an, als es auf dem Hansatage zu Lübeck gegen den demokratischen Bürgermeister Jürgen Wullenweber auftrat. Auch gegen

\*) Opera geneal. hist. p. 1112—1113.

\*\*) Wilmar, Literaturgeschichte, 10. Aufl., S. 306.

die anabaptistischen Neuerungen schritten die Soester energisch ein. Die acht wiedertäuferischen Propheten, welche unter Anführung Johann Dufenschuer's von Münster nach Soest kamen, wurden alsbald eingekerkert und am 23. October 1534 gemartert und enthauptet. \*) Selbst der Superintendent wurde nicht geschont, als derselbe in Verdacht der Sectirerei gerieth; er ward amovirt und an seine Stelle Brixius von Norden gesetzt. \*\*) Dieser vertrat die Stadt auch auf dem 1537 zu Schmalkalden abgehaltenen protestantischen Bundestage. — Mit dem Herzoge trat Soest bald in's beste Einvernehmen. Im Herbst 1534 erschien Johann persönlich in der Stadt und fand sich nicht bewogen, für die vollständig unterdrückten, noch immer zahlreichen Katholiken Soest's irgend etwas zu thun. Sein Nachfolger, Herzog Wilhelm, besuchte am 17. Februar 1540 Soest ebenfalls, gab ausdrücklich seine Guttheilung zu dem Geschehenen und ließ die Verbreitung der lutherischen Lehre auch nach auswärts hin zu. Einen solchen Herrn unterstützte die Stadt gerne durch freiwillige Geldspenden zum Behufe seines Kampfes gegen den Kaiser wegen der Erbfolge im Herzogthum Geldern. Als er aber am 7. September 1543 den Vertrag von Venlo geschlossen hatte, in welchem der Herzog sich als katholischen Reichsfürsten bekannte, versagte Soest störrig die Anerkennung des Vertrags, und beinahe wären die herzoglichen Boten, die in dieser Sache mit der Stadt verhandelten, thätlich mißhandelt worden. — In den nächstfolgenden Jahren empfand die herrschende Partei eine große Genugthuung darüber, daß nunmehr auch der Erzbischof Hermann von Köln sich dem „Evangelium“ zuwandte. Aber sein Fall und die steigende Macht des Kaisers brachte wieder

\*) Barthold, S. 311.

\*\*) Ennen, S. 108

eine große Abkühlung in die Siegesfreude, während die gedrückten Katholiken sich neuen Hoffnungen auf endliche Duldung zuwandten.

## § 14.

Zu der Stadt Soest gehörte ein bedeutendes, dieselbe auf allen Seiten umgebendes Stadtgebiet, die fruchtbare s. g. Soester „Börde.“ In derselben lagen folgende zehn Kirchspiele: Lohne, Saffendorf, Borgeln, Dinker, Welver, Weslarn, Schwefe, Ostönnen, Neuengesede und Meininghausen. Schon seit 1532 ging das Bestreben der lutherischen Partei binnen Soest dahin, gleichzeitig mit den sechs Stadtpfarreien auch die zehn Landpfarreien mit neuen Predigern zu besetzen. — Aber die Pfarrer Anton Bogler von Lohne-Saffendorf, Heinrich Greve zu Schwefe und Heinrich Grotmann zu Borgeln setzten diesem Ansinnen einen erfolgreichen Widerstand entgegen.\*) Erst der Lätare-Aufruhr von 1533 brachte die lutherische Lehre auch in der Börde zur Herrschaft. Unter den Artikeln, welche von den siegreichen Empörern damals dem Rath und der Geistlichkeit abgedrungen wurden, war auch dieser, daß in die Pfarrhöfe der Börde Prädicanten gebracht würden. So wurde also die Börde, unbefragt, in die Soester Religionsneuerung hineingezogen. Der Umstand, daß in den erwähnten Artikeln besonders erwähnt wird: Dinker (die erste und reichste Landpfarre) und Welver sollten mit tüchtigen Predigern versorgt werden,\*\*) läßt wol annehmen, daß namentlich auch in diesen beiden Kirchspielen die Reformation keinen Halt gewonnen hatte und deshalb besonders eifrige Prädicanten hindirigirt werden mußten. — Nach dem Lätare-Aufruhr finden wir als Prediger in der Börde, zu Saffendorf: Joh.

\*) Ennen, S. 107.

\*\*) Cornelius II. 131.

Remese; zu Lohne: Cyriacus v. Horn; zu Neuengesecke: Joh. v. Hangelche; zu Meininghausen: Nic. Hilbeck; zu Schwefe: Joh. Stunzelsoet; zu Borgeln: Steghan Hüttinghaus; zu Weslarn: Rotermund Günther; zu Welver: Joh. Feldhus.

#### IV. Herford, Reichsabtei und Stadt.

##### § 15.

Ein zweites Ordenshaus besaßen die Augustiner-Einsiedler in der jetzigen Provinz Westfalen zu Herford,\*) und auch dieses wurde einer der Hauptherde des Lutherthums. Gestiftet war dieses Kloster bereits vor dem Jahre 1294 und seit 1304 besser dotirt. Auch Franziskaner-Minoriten (graue Mönche) waren schon frühzeitig in Herford. Im Jahre 1428 gründete hier Conrad Westermalt auch ein Fraterhaus der regulären Cleriker, die auch Brüder des gemeinschaftlichen Lebens oder Fraterherren genannt wurden, und den Gerhard Groot zu Deventer († 1384) zum Stifter hatten, nach welchem sie auch noch wol Gerhardiner zubenannt wurden. Dieser klösterliche Verein, dessen Mittelpunkt seit 1386 das Kloster der regulirten Chorherren zu Windsheim war, hat seiner Zeit sehr viel Gutes für die Erbauung und Bildung des Volkes gewirkt, auch in Herford. Neben einem Fraterhause pflegte auch ein Susterhaus zu bestehen, dessen Beichtvater ein Fraterherr war. Auch in Herford bestand ein solches für betagte Wittwen und Jungfrauen. — Zur Zeit des ersten Auftretens Luthers war der Humanist Jacob Montanus Fraterherr und Beichtvater im Susterhause zu Herford, ein Freund

\*) Wiegand, Archiv III. 1. 151. 153. „Rose, zur älteren Geschichte Herfords.“ Hamelmann, p. 1035. Jacobson, S. 5 ff. 45.

und Landsmann Melanchthons, und er war es, welcher die ohnehin natürliche Verbindung zwischen den Wittenbergern und den Herforder Augustinern noch erleichterte und inniger machte. Schon 1521 sandten die Augustiner den Gottschalk Kropp nach Wittenberg, der 2 Jahre später als vollendeter Lutheraner wiederkehrte, die neue Lehre in Predigten und Katechesen verbreitete und zum Prior des Klosters erwählt wurde. Im Jahre 1524 trat ihm sein gleichgesinnter Ordensbruder Dr. Johann Dreyer helfend zur Seite. Dieser war durch den mehrgenannten Hecker für das Lutherthum gewonnen worden, und er hat den Protestantismus in Herford erst recht eingebürgert. — Durch die Augustiner wurden auch die Franziskaner zum Abfall vom Glauben gebracht. Die beiden letzten Guardiäne, Johann Christian und Albert Gießenbier, bestimmten auch die Ordensbrüder zum Uebertritt; die Messe wurde abgeschafft, das Kloster ging ein, und die Gebäulichkeiten wurden in ein Waisenhaus umgewandelt. — Natürlich blieb auch das Fraterherrenhaus nicht zurück. Die Beschäftigung der Fraterherren, nämlich die Pergamentbereitung und das Bücherabschreiben, war durch die Buchdruckerkunst ziemlich überflüssig und wenig lohnend geworden. Der Mangel an Beschäftigung mochte auch Manchen dieses Leben leid machen. Außer Montanus traten jedoch nur Einzelne zur Partei der Neugläubigen förmlich über; so Gerhard Wilskamp aus Kanten, ein persönlicher Freund Luthers, und Heinrich Telget.\*) Ein allgemeiner Abfall ist nicht erfolgt, sondern das Fraterherrenhaus verarmte und verkümmerte, wie wir hören werden, ganz allmählig. Dagegen gewann Montanus das Susterhaus völlig für die neue Lehre. Eine Aufnahme in dasselbe erfolgte nicht mehr, die alten starben allmählig aus

\*) Roße, l. o.

und die rüstigen suchten anderweit ein Unterkommen. — Das von dem berühmten Hermann Dweg (Nanus) gegründete „Nanische Colleg“ für zwölf Studenten und einen Rector wurde ebenfalls früh lutherisch. Montanus war auch hier eine Zeit lang Rector, und sein Nachfolger Rudolph Möller betrat die neue Bahn mit noch mehr Entschiedenheit. — So waren fast alle Ordens-Institute und Collegien der Stadt dem Katholicismus entfremdet. Es handelte sich nur darum, in der Stadt selbst, in den beiden vornehmsten Kirchen, und vor Allem in dem Capitel der reichsunmittelbaren Abtei Herford die neue Lehre zur Herrschaft zu bringen.

Die uralte Reichsabtei Herford, der um diese Zeit, von 1523 bis 1565, Anna v. Limburg als Abtissin vorstand, besaß als eigen-s Gebiet nur die s. g. Freiheit, und daneben zahlreiche Güter und Renten außerhalb der Stadt. Die Stadt Herford, oder vielmehr, bis 1643, die beiden Städte Altstadt und Neustadt Herford, galt ebenfalls als reichsunmittelbar, coordinirt der Abtei selbst, zu der sie jedoch in einem vielfach verwickelten Zusammengehörigkeits-Verhältnisse stand. Die Abtissin besaß große Rechte in der Stadt, deren Reichsunmittelbarkeit sie nicht anerkannte. — Anna v. Limburg war der Reformation entschieden abhold, aber es gebrach ihr an Macht, derselben hemmend entgegenzutreten. Dagegen waren die einflußreichsten Rathsmitglieder der Stadt für die Neuerung. Zwar der betagte Bürgermeister Wessel Hanebom in der Altstadt war gut katholisch; aber sein jüngerer und thatkräftigerer College Johann v. Rintelen war für die Neulehre gewonnen. In der Neustadt trat der Bürgermeister Arnold Wulfert mit einigen einflußreichen Bürgern ebenfalls auf die Seite des Lutheranismus. Offenbar hat hier die Rivalität zwischen Stift und Stadt mitgewirkt, daß letztere sich für die Neuerung entschied, und so

erklärt es sich, daß die Reformation auch im Magistrat Anhänger fand. — Um 1528 wurde durch Raths- und Bürgerbeschluß eine Commission von 9 Männern zur Durchführung der Reformation gewählt. Die Kalandsbruderschaft wurde aufgehoben, und die Klostergüter und Pfründen in „zeitgemäßer“ Weise verwendet. — Nunmehr ging es an die beiden Hauptkirchen. Das Kapitel an der Neustädter Kirche ad S. S. Johannem et Dionysium wollte mit der Reformation nichts zu schaffen haben. Aber nach dem Tode des Dechanten Conrad Wicht, zugleich Pfarrers an der Marien-Stiftskirche „auf dem Berge vor Herford“, im Jahre 1527, kam Johann v. Grest an seine Stelle, und dieser befreundete sich der Neuerung. Auch die Capitularen brachte er dahin, daß sie der Reformation kein Hinderniß mehr in den Weg legten, und die meisten derselben traten nach und nach über. Der Pastor an der Neustädter Kirche aber, Gorgonius Hoyer, war ein aufrichtiger und energischer Katholik, der nicht von seinem Plaze wich. Deshalb wurde er kurzer Hand mit Gewalt amovirt und der Augustiner Johann Blomberg an seine Stelle gesetzt, den die Fraterherren auf ihre Kosten 2 Jahre lang in Wittenberg hatten studiren lassen. Ein Raths- und Bürgerbeschluß vom weißen Sonntag 1530 sanctionirte diese neue Ordnung. — In der Altstadt besaß die Bürgerschaft eine eigene kleine Kirche zum h. Nicolaus. Aber man wollte um jeden Preis sich in der Münstertirche ad S. Pusinnam festsetzen und der Abtissin in ihrem Eigenthum das religiöse Gesetz dictiren. Hier war Hermann Engelsing Pastor, ein eifriger Gegner der Neuerung; aber auch Rudolph Möller besaß eine Pfründe an der Kirche und predigte lutherisch in derselben. Da ließ die Abtissin dem lutherischen Prädicanten die Kirche schließen. Aber nun richteten Möller und Dreyer, welcher letztere gerade von Wittenberg zurückkehrte, einen Gottesdienst vor

der Kirche ein, indem sie sich auf einen steinernen Leuchter an der südwestlichen Ecke der Münsterkirche stellten und predigten. Dieses „wunderliche Schauspiel,“ wie es selbst ein eifrig protestantischer Geschichtschreiber nennt\*), zog natürlich ein größeres Publicum an, als es der regelmäßige Gottesdienst im Innern der Kirche versammeln konnte. Endlich aber wurde man der Sache doch überdrüssig, und da die Abtissin gutwillig nicht nachgeben wollte, brauchte der Rath wieder Gewalt. Am weißen Sonntag 1532 bestellte er den Johann Dreyer zum Pfarrer an der Münsterkirche und den Anton Meyer aus dem Fraterhause zum Gehülfen desselben, und ließ Beiden durch die Rathsdienner das Münster öffnen. Dreyer hatte bereits eine neue Agenda oder Kirchen-Ordnanz angefertigt, die er sofort am Tage seiner Einführung publicirte. — In dem Stadttheile, „der Radewich“ genannt, war noch eine dritte Pfarrkirche, die dem h. Jacobus gewidmet und viel von Pilgerschaaren besucht war. Wegen „vorgefallener Unordnungen“ wurde dieselbe vom Rathe geschlossen und stand von 1530 bis 1590 leer. So hatte sich die durch die Augustiner eingeleitete Reformation bereits in den Besitz aller Kirchen innerhalb Herfords gesetzt.

Inzwischen war die in ihren unbestreitbarsten Rechten tiefgekränkte Abtissin nicht unthätig gewesen, sondern hatte auswärtige Hülfe nachgesucht. Zunächst hatte sie Schritte gethan, um den Fürstbischof Erich v. Paderborn zu vermögen, daß er als Nachbarfürst und als Ordinarius einschreite. Das Ordinariat von Paderborn war schon 1526 auf die religiösen Vorgänge in Herford aufmerksam geworden und hatte angemessene Verfügungen getroffen. Gegen diese hatten aber namentlich die Fraterherren sich gesträubt und Appellation eingelegt. Als aber ihre beiden Deputirten, der Pro-

\*) Rose 1. c.

curator Heinrich Telget und Gerhard Wilskamp in Paderborn ankamen, ließ der Bischof sie aufheben und auf seinem Schlosse Dringenberg einsperren. Er gab sie auch nicht eher los, bis die Abtissin von Herford selbst für sie bat und Simon v. d. Lippe mit einer Caution von 1000 Goldgulden für sie eintrat. Die Fraterherren mußten 300 Gulden bezahlen, der lutherischen Lehre entsagen und der Kirche neuen Gehorsam geloben. Aber das Versprechen wurde nicht gehalten, und auch die Caution nicht bezahlt. Als nun Fürstbischof Erich 1532 starb, konnte die Abtissin vorerst von Paderborn keinen wirksamen Beistand mehr erwarten. — Deshalb wandte sie sich jetzt an einen andern Fürsten um Hülfe, und zwar an den Herzog von Cleve. Dieser war nämlich nach dem Aussterben der Grafen von Sternberg in die Reichsvogtei über die Stadt Herford eingetreten, welche ja auch nur eine Enclave der dem Herzoge gehörenden Grafschaft Ravensberg bildete. An ihn als Schutzherrn wandte sich also die Abtissin mit Bitte um Abhülfe der erlittenen Bergewaltigung. Aber Herzog Johann war, wie wir aus dem Vorherigen schon entnehmen konnten und noch des Näheren erfahren werden, selbst innerlich von der Kirche abgefallen. Gerade jetzt hatte er eine nagelneue weder katholische noch lutherische Kirchenordnung fertig, für die er selbst Proselyten zu gewinnen suchte. — Als er das Gesuch der Abtissin erhielt, berief er den Dr. Dreyer zu sich auf einen Tag, den er zu Bielefeld ansetzte. Im Jahre 1535 residirte er nämlich auf dem Sparenberge. Dreyer aber konnte sich trotz aller Aufmunterungen und tröstlichen Zusicherungen zur Reise nach Bielefeld nicht entschließen. Feige und kleinmüthig, wie er war, mochte er ein ähnliches Geschick fürchten, wie es den Johann Bockelson betroffen hatte, der gerade damals in einem Käfig umhergeführt und dem Herzoge zu Bielefeld vorgezeigt wurde. — Als Dreyer

nicht erschien, verwarf der Herzog dessen neue Agenda und schrieb statt derselben — seine eigene vor! Man nahm sie in Herford an, und scheint sie so lange beachtet zu haben, als der Herzog in der Nähe verweilte. — Weiter that der Herzog Johann nichts. Dieser Ausgang mußte der Abtissin sehr unangenehm sein. Aber die bitterste Kränkung stand ihr noch bevor. Der Stadtrath ließ ihr nämlich jetzt durch Abgesandte aus seiner Mitte, denen sich ein großes Gefolge von Bürgern — darunter auch bewaffnete Trabanten und der Scharfrichter — angeschlossen hatte, den förmlichen Antrag machen, sie möge zum lutherischen Glauben übertreten und auf die Würde als Abtissin verzichten, für welchen Fall man ihr einen — reichen Brautshatz versprach! — Uel über die Zudringlichkeit und Gemeinheit, welche sich in solch einem Vorschlage und Anerbieten aussprach, und Furcht vor der zahlreichen Volkschaar, gegen die ein Widerstand ganz unmöglich war, bewog die Abtissin, noch während dieses Aufzugs aus der Stadt zu entfliehen. Sie begab sich auf das Abteigut Sundern. Durch die erlittene Alteration stellte sich ein Schlagfluß bei ihr ein, in Folge dessen sie bis an's Lebensende ein zitterndes Haupt behalten haben soll. —

Da mit der Abtissin fortan keine Unterhandlung mehr möglich war, schritt der Rath auf seinem Wege nunmehr ganz selbstständig voran. Die Augustiner traten 1540 ihr Kloster an die Abtissin und den Stadtrath ab, und der letztere nahm die Cession allein an, um in den Klostergebäuden das Gymnasium einzurichten. Die Fraterherren ahmten das Beispiel aber nicht nach, sondern erklärten, ihr Ordensleben fortsetzen zu wollen. Das gefiel dem Rathe nicht; die Novemviri, d. i. die 9 Männer, nahmen die Sache in ihre Hand, und Dreyer arbeitete kräftig auf die Aufhebung des Hauses hin. Die Fraterherren blieben aber standhaft und beriefen sich

auf die ihnen durch die Abtissin im Jahre 1532 ertheilte Bestätigung ihrer Rechte, und auf die durch Luther selbst ausgesprochene Billigung ihrer neuen Ordensregel. Die fortgesetzten Chikanen aber, denen sie sich ausgesetzt sahen, namentlich auch seitens des neuen Pfarrers Jodocus Detering an der Neustädter Kirche, der dem 1534 gestorbenen Blomberg gefolgt war, trieben die Fraterherren immer mehr zur Opposition gegen die Lutheraner überhaupt. Als sie durch den Vergleich vom 28. September 1542 das Recht, ihr gemeinschaftliches Leben fortzusetzen, und eine Exemption vom Pfarrnerus für ihr Haus erlangt hatten, näherten sie sich dem rechtgläubigen Katholicismus immer mehr und verbreiteten unter den Bürgern fleißig die Schriften Georg Wicel's, der einen ähnlichen Weg, wie sie selbst, gegangen war.\*) Zu Ende dieser Periode hatte die katholische Kirche gerade an den Fraterherren ihre beste Stütze.\*\*\*) Auch das abteilige Capitel an der Münsterkirche zur h. Maria „auf dem Berge“ war noch katholisch, und im Dionysius-Capitel gab es noch viele katholische Capitularen. Die Bürgerschaft selbst aber war schon überwiegend lutherisch.

## V. Graffschaft Ravensberg.

### § 16.

Der Einfluß Herfords auf die Protestantisirung der Umgegend war bedeutend. Die Augustiner und die von ihnen gewonnenen Minoriten wanderten aus und verbreiteten die neuen Lehren an vielen Orten. Zunächst wurde natürlich die Graffschaft Ravensberg von ihnen bearbeitet. Der her-

\*) cf. W. Rampschulte De Georgio Wicelio, bes. p. 31.

\*\*\*) Cornelius II. 113—114.

zogliche Visitationkreuz vom 9. September 1533 weist den Einfluß der Herforder nach: in Hepen, Hiddenhäusen und Walldorf. Die kirchlichen Zustände waren in Folge der religiösen Erschütterung bereits auch in Bielefeld, Halle, Enger, Brackwedde 2c. sehr heruntergekommen. Selbst der landesherrliche Drost von Blotho, Dietlef Schafen, hielt sich einen lutherischen Caplan. \*) Auch der Marschall Mathias von Altenbochum begünstigte die Neuerer.\*\*) Es fehlte aber noch viel, daß der Protestantismus im Ravensberg'schen so bald zur Herrschaft gekommen wäre. Dem Herzog Johann ist freilich das Verdienst davon nicht beizumessen. Sein neugläubiger Rath Conrad Heresbach war auch auf dem, im Jahre 1535 der Grafschaft abgestatteten Besuche sein Begleiter, und die für das folgende Jahr angeordnete neue Kirchenvisitation war nicht für das katholisch-kirchliche Interesse berechnet. Dennoch wagten es erst im Jahre 1541 zwei Geistliche, Anton Moller und Hermann Verlag, in Bielefeld lutherisch zu predigen. Der erstere starb bereits 1548, der andere aber kehrte sogar zur katholischen Kirche zurück. So kam die Sache hier wieder in's Stocken. In der Neustadt Bielefeld trat Thomas Eltius über und predigte die neue Lehre. Von den anderen Gemeinden hören wir in dieser Periode nur, daß vor dem Jahre 1544 bereits in Dorenberg, Dören, Schildesche (1543) und Borgholzhausen der Protestantismus eingeführt war.\*\*\*)

Noch können wir nicht umhin, auf den Einfluß hinzuweisen, den die Herforder auf die Stadt Lemgo, und dadurch mittelbar auf die Grafschaft Lippe ausgeübt haben, obgleich wir hier etwas über die Grenzen Westfalens hin-

\*) Cornelius I. 246 ff.

\*\*) Hamelmann, p. 833.

\*\*\*) Jakobson, S. 47.

übergreifen. Der vielgenannte Dr. Dreyer war aus Lemgo gebürtig und that selbstverständlich Alles für seine Vaterstadt.\*) Die Capläne Swager und Wessel predigten bereits um 1525 unkirchlich; der eine aber wurde in Geldstrafe genommen, der andere abgesetzt. Jetzt holten sich die Neugläubigen den abgefallenen Minoriten Liborius Rudolphi aus Herford, und es begann ein erbitterter Kampf gegen Rath und Geistlichkeit. Die Bürgermeister Christian Kleinsorgen (Großvater des Kirchenhistorikers) und Flörecke mußten flüchten, der Pfarrer Biderit wurde vertrieben und starb im Exil. Zwar wirkten Fürstbischof Erich und der Landesherr Graf Simon zur Lippe gegen die neue Lehre, aber Beide starben früh hinweg. Jetzt war Rudolphi ohne Sorge. Er heirathete nun und nahm einen gewissen Gosmann als Gehülfen an. Daß im Jahre 1533 auch Gerhard Demiken hier thätig war, ist oben schon angedeutet. — Was den großen Lemgoer Dreyer, den Reformator Herford's betrifft, so mag hier noch berichtet werden, daß durch die von ihm bewiesene Feigheit seine Stellung in Herford unhaltbar geworden war, und daß er 1540 seine Superintendentur mit einer Pfarrstelle in Minden vertauschte, was er nachher sehr bereute.

## VI. Grafschaft Mark.

### § 17.

Wir gehen nun zur Geschichte der Reformation in der in der Grafschaft Mark über, nicht als ob dieses Land schon in dieser Periode sich von der alten Kirche abge-

\*) Cornelius, S. 64. Kleinsorgen II. 353. Cornelius II. 107. v. Redlinghausen, Ref.-Gesch. der Länder Jülich 2c. II. 85. Rose I. c.

fehrt hätte, sondern einestheils, weil auch die hier sporadisch zu Tage tretenden religiösen Neuerungen größtentheils auf die, von den Landesherren beförderte, sächsisch-augustinische Strömung zurückzuführen sind, anderntheils aber deshalb, weil die Gebieter dieses bedeutenden Territoriums zugleich aber Ravensberg, Soest, Lippstadt und Herford die Herrschaft, oder doch eine Gesamt- und Schutzherrschaft besaßen. Wir haben nunmehr die religiöse Haltung dieses Herrschergeschlechts kennen zu lernen, und dadurch wird uns die Reformationsgeschichte auch der bereits behandelten Gebiete in einigen Punkten noch verständlicher werden.

Das alte Geschlecht der Grafen von der Mark herrschte seit 1398 auch in der Grafschaft Cleve, welche durch kaiserliches Diplom von 1417 zum Herzogthum erhoben wurde. Dadurch wurde die Mark, obgleich das Stammland des Hauses, doch zu einem Nebenlande des ehrenreicheren und mächtigeren Cleve. Die Stadt Soest mit der Börde kam 1444, die Hälfte von Lippstadt 1445, (pfandweise die ganze Stadt schon 1366) an Mark. Beim Beginn der Reformation war Herzog von Cleve und Graf von der Mark: Johann II., der mit einer hessischen Prinzessin, Mechtilde, vermählt war. Obgleich er, da sein Tod bereits am 21. März 1521 erfolgte, kaum noch Gelegenheit fand, sich über seine Stellung zur Reformation zu äußern, so ist von ihm doch bekannt, daß er eine freie Bewegung der Kirche nicht duldete. Sein Sohn und Nachfolger, Johann III., war schon als 6jähriger Knabe mit der Erbprinzessin Maria von Jülich-Berg und Ravensberg verlobt worden. (Das westfälische Geschlecht der Ravensberger Grafen war 1346 im Mannesstamme erloschen und durch eine Bruders-tochter des letzten Grafen an ihren Gemahl, den Herzog von Jülich, gekommen.) Die Vermählung wurde 1510 zu

Düsseldorf gefeiert. Da der Vater der jungen Herzogin, Herzog Wilhelm v. Jülich-Berg und Graf von Ravensberg, schon im folgenden Jahre starb, so kam Johann III. bereits 1511 in den Besitz dieser Gebiete, und 1521 auch in den von Cleve und Mark. Der Herzog war also einer der mächtigsten Fürsten in ganz Deutschland, und es kam überhaupt, aber namentlich für Westfalen, sehr viel darauf an, wie er sich zu der Religionsneuerung stellen werde. Johann aber, dem man den Namen „der Friedfertige“ gegeben hat, hielt es mit keiner Partei und suchte dahin zu vermitteln, daß Alle seinen religiösen Ansichten beiträten. Getreu den Grundsätzen seines Vaters, der sich auch über die Kirche zu stellen gesucht hatte, erließ er bereits am 8. Juli 1525 ein weitläufiges herzogliches Mandat, in welchem er aus eigener Machtvollkommenheit eine Menge von Mißbräuchen proscribirt, die sich in die politische und kirchliche Verwaltung und Praxis eingeschlichen hätten.\*) Von einem Erfolge dieses Mandats verlautet aber nichts. Am 18. Juli und 24. October 1530 erschienen neue Verordnungen, die eben so wenig fruchteten. Sein cäsareopapistischer Eifer ließ sich aber dadurch nicht abschrecken. Vielmehr ließ er am 11. Januar 1532 eine neue Kirchenordnung für seine Erblande publiziren. Verfasser derselben war der protestantisch gesinnte Konrad Heresbach aus Mettmann, Doctor der Rechte, Erzieher des Erbprinzen Wilhelm am Hofe zu Düsseldorf, Humanist, aber ungründlicher Theologe\*\*). Sein Machwerk athmete nur den Geist einer gewissen Humanitäts-Religion, und wenn auch die durch den berühmten Erasmus vorgenommene Superrevision dafür sorgte, daß ihr Wortlaut nichts Antikatholisches enthielt, so war doch auch kein ka-

\*) Cornelius I. 91 ff.

\*\*) Ennen, S. 84 ff.

H. Kampshulte, Geschichte der Einf.

tholischer Geist darin, die wichtigsten Unterscheidungslehren waren übergangen, und vor Allem widersprach der landesherrliche Ursprung dieses Elaborats schnurstracks dem kirchlichen Recht und Glauben. — Der Herzog selbst war, außer seinen Rätthen, so ziemlich der einzige, dem die Kirchenordnung gefiel, und der auf sie seine Hoffnungen bauen konnte. Der Eklekticismus war sein System; zur Klarheit zu kommen, hatte er es sich wenig Mühe kosten lassen; es nicht ganz mit dem Katholicismus, aber auch nicht mit den neuen Lehren zu verderben, und auf ähnliche Weise auch seine Völker in der Schwebel zu halten, das war sein Streben. Daß er dadurch bereits auf dem Boden des eigentlichen Protestantismus stand, mochte er kaum ahnen. Seine Erklärung, daß er stets „als christlicher und der kaiserlichen Majestät gehorsamer Fürst wolle erfunden werden“, sollte ihn offenbar von dem Verdachte des Abfalles reinigen. Aber er trug doch kein Bedenken, im Jahre 1527 seine Tochter Sibylla dem Herzog Johann Friedrich v. Sachsen, einem erklärten Lutheraner, zur Ehe zu geben und den Hofprediger dieses seines Schwiegersohnes, den bekannten Myconius, bei sich aufzunehmen und demselben Gehör zu leihen. Diese Sibylla ist bekanntlich später nebst ihrem Gemahl in große Noth gekommen, aber vom lutherischen Glauben, dem sie sich einmal zugewandt hatte, sagte sie sich nicht wieder los. — Wir bemerken hier, zur Characteristik des cleveschen Hauses überhaupt, daß alle Prinzessinnen desselben protestantisch wurden und in der Regel nur Protestanten heiratheten. So ehelichte die Schwester Johann's III, Anna von Cleve, im Jahre 1519 den Grafen Philipp von Waldeck, und obgleich diese Ehe gar nicht als standesgemäß, ja als schimpflich für das herzogliche Haus angesehen wurde, folgte Anna dennoch ihrem Gemahl auch beim Uebertritt

zum Protestantismus\*) Eine andere Anna von Cleve, Johann's III. Tochter, heirathete im Jahre 1539 den bekannten Heinrich VIII. von England, dessen vierte Gemahlin sie etliche Monate war, und starb 1557 zu London. Marie Eleonore, die älteste Tochter des folgenden Herzogs, heirathete 1573 den Herzog von Preußen, Albrecht Friedrich von Brandenburg. Seine zweite Tochter, wieder Anna geheißt, wurde 1574 Frau des lutherischen Pfalzgrafen von Neuburg. Die vierte Tochter, Magdalena, ehelichte 1579 den ebenfalls lutherischen Herzog von Zweibrücken.\*\*\*) Aus allem Dem sieht man, daß dieses, dem Namen nach katholisch verbliebene Haus, in der Nähe und in der Ferne nach Kräften dazu beigetragen hat, den Protestantismus zu stärken.

Um auf die Kirchenordnung zurückzukommen, so suchte der Herzog mit großem Fleiß, sie in's Leben einzuführen. Der Versuch, auch von Luther ein günstiges Urtheil über dieselbe zu bekommen, scheiterte gründlich. Mit einer Neutralitäts- und bloßen Humanitäts-Religion war diesem starren Geiste am allerwenigsten gedient. Es wollte auch nicht gelingen, die Kirchenordnung bei Gelegenheit der im Anfange des Jahres 1533 abgehaltenen landesherrlichen Visitation aufzudringen. Weder die Katholiken noch die Protestanten wollten von dieser Halbheit etwas wissen. Auch dort, wo die neue Kirchenordnung nicht gerade zurückgewiesen wurde, ließ man sie bald wieder einschlafen. — In Folge dieser Enttäuschungen verhielt sich Johann apathisch gegen das Religiöse, wenn man nur seine politischen Rechte nicht schmälerte. Hatte er früher in Lippstadt und Soest selbst den Reformator spielen wollen und deshalb die Eigenmächtigkeit der Bürger übel genommen, so ließ er sie

\*) Barnhagen, Waldeck'sche Landes- und Reg.-Gesch. II. S. 151.

\*\*) v. Steinen, Gesch. der Grafsch. Mark. S. 429. 446.

jetzt selbst schalten und walten, wie sie wollten, wenn nur keine exorbitante, sectirerische Erscheinungen zu Tage traten. Katholicismus und Augsbургische Confession war ihm schon recht; aber Secten, die über das Lutherthum noch hinaus wollten, duldete er nach wie vor nicht. Er trieb die Anhänger solcher Irrlehren zum Lande hinaus, und dieselben wandten sich meist nach Münster, wo wir ihnen schon noch begegnen werden.\*) — Die gelehrte Schule in seiner Residenzstadt suchte der Herzog aber ganz in seinem Geiste der Humanität und Halbheit zu gestalten. Er berief an dieselbe auch den Johann Monheim aus Elberfeld, der mit aller Klugheit und in aller Stille den Zöglingen außer den humanistischen Kenntnissen auch eine innige Liebe für die neuen Lehren einzuimpfen suchte. Wäre dem Herzog sein Vorhaben gelungen, diese Schule zur Universität erheben zu lassen, so würde sich dieselbe sehr bald als eine Pflanzschule des Lutherthums im Westen decouvriert haben, wie es Wittenberg für den Osten, Marburg für den Süden des nördlichen Deutschlands bereits war.

Herzog Johann starb, ohne sich je förmlich von der Kirche getrennt zu haben, am 6. Februar 1539. Er hat der katholischen Religion offenbar sehr geschadet, sowol durch das, was er zu thun unterließ, als durch das, was er that oder gestattete. Aber Eins muß man von ihm doch rühmen: er war bis dahin der einzige Fürst der Reformationszeit, der seine eigenen religiösen Meinungen den Unterthanen wenigstens nicht gewaltsam aufnöthigte und die Befenner des alten Glaubens nicht zwang, sich der Neuerung anzuschließen. — Begreiflicher Weise konnten sich unter der Regierung eines solchen Herrschers ganz ungestört lutherische Gemeinden entwickeln. Aber das Volk zeigte sich

\*) Cornelius, II. 169.

im Ganzen nicht empfänglich für die religiöse Umwälzung. Abgesehen von den Erfolgen des Lutherthums in Lippstadt, Soest und in einigen Orten der Graffschaft Ravensberg, finden wir in den westfälischen Landen des Herzogs nur wenige Anfänge neugläubiger Gemeinden. \*) In Iserlohn kam der erste Versuch, welcher angeblich „etliche Jahre nach 1524“ durch den Vicar Johann Barnhagen und den Domdechanten M. Conrad Barnhagen gemacht wurde, wieder in's Stocken, und vor 1538 kann man von einer lutherischen Gemeinde in Iserlohn wol nicht reden. \*\*) In Frömern und Lünern wurde die Reformation um 1537 begründet. In Frömern war Heinrich v. Steinen, Prämonstratenser zu Scheda, seit 1531 Vicecurat, 1537 Pastor, wurde lutherisch und heirathete 1542. Ihn hat besonders Melanchthon zum Uebertritt angefeuert. Dieser v. Steinen hat auch Lünern von der Kirche losgerissen. Er war der Ahn des bekannten Historikers, der als Pastor zu Frömern 1759 starb und seinen gleichnamigen Sohn Johann Diedrich wieder als Amtsnachfolger hinterließ. So hat an drittelhalb hundert Jahre die Pfarrei Frömern in der Familie v. Steinen erblich werden können. \*\*\*) Dasselbe finden wir in Iserlohn in Betreff der Pfarrersfamilie Barnhagen. In Altena wurde vor 1538 mit der Reformation begonnen. Nehmen wir noch hinzu, daß in Belbert 1533 eine lutherische Gemeinde entstanden sein soll, so haben wir ungefähr Alles genannt, was unter Johann III. für die Reformation in der Mark geschehen ist.

\*) Wischelingen bei Dortmund vindizirt sich wol den Ruhm, zuerst in Westfalen nächst Lippstadt den lutherischen Glauben angenommen zu haben; wenigstens sei die dasige Schloßcapelle früh dem lutherischen Cultus geöffnet worden. Jacobson, S. 42.

\*\*) v. Steinen I. c. S. 965.

\*\*\*) v. Steinen II. S. 792.

## § 18.

Der Sohn und Nachfolger Herzog Johann's III. war Wilhelm, zubenannt: „der Reiche.“ Er regierte von 1539 bis 1592. Seine Mutter soll eine eifrige Katholikin gewesen sein, aber er artete mehr auf seinen Vater und zeigte sich als wohlgerathener Zögling Heresbachs. Er schaffte den katholischen Gottesdienst ab und untersagte das Halten der Messe bei Geldstrafen und Verlust alles Schutzes und Schirmes.\*) Man erwartete zuversichtlich, er würde zum Protestantismus übertreten, wie er denn fast nur mit lutherischen Höfen verwandt und verschwägert war. — Es trat noch hinzu, daß er mit dem strengkatholischen Kaiser in ein großes Zerwürfniß kam. Er glaubte ein Recht zur Succession in Geldern und Zütphen zu haben, deren letzter Herzog Carl im Jahre 1539 mit Tode abgegangen war. Er griff sofort zu, die Stände jener Gebiete huldigten ihm gern, und es fehlte nur noch, daß der Kaiser die nachgesuchte Belehnung bestätigte. Aber der Kaiser gab ihm abschlägigen Bescheid. Wilhelm that nun den falschen Schritt, daß er sich gegen seinen Kaiser mit dem Franzosenkönige verbündete, und sich mit einer Richte des letzteren verlobte. Ein französisches Hülfsheer rückte nun über die deutsche Grenze und vereinigte sich mit den herzoglichen Truppen. Da Carl V. damals gerade auf der Expedition nach Algier begriffen war, und so dem kaiserlichen Heere die beste Kraft fehlte, wurde dieses wiederholt, namentlich bei Aldenhoven und Sittard, total geschlagen. Aber jetzt kehrte der Kaiser zurück. Am 24. August 1543 stand er vor Düren, der wichtigsten Stadt des Jülicher Landes, forderte die Uebergabe und nahm, da er mit Güte nichts ausrichtete, die Stadt siegreich durch Sturm. Mit Düren

\*) C. A. Menzel, I. 371.

fiel das ganze Herzogthum in die Gewalt des Kaisers. Jetzt mußte sich Wilhelm zum Frieden bequemen. Er erhielt ihn unter folgenden Bedingungen: als katholischer Reichsstand die katholische Religion in seinen Landen zu erhalten und zu restituiren; sich jedes Bündnisses mit außerdeutschen Mächten zu entschlagen; auf Zütpfen und Geldern aber Verzicht zu leisten. Dagegen gab ihm Carl das Herzogthum Jülich zurück, in welchem er sich nur das zeitweilige Besatzungsrecht in Sittard vorbehielt. — Das war der vielbesprochene Vertrag von Venlo, vom 7. Sept. 1543, der für den Herzog Wilhelm, nachdem sich das Kriegsglück einmal gegen ihn erklärte, nichts Unehrenhaftes, wol aber eine gerechte Strafe für seine Felonie enthielt. Allerdings gereuete den Herzog der Vertrag später wieder, aber er hielt ihn doch. Da aber seine religiöse Gesinnung indifferent blieb, so kehrte er sich an den Punct nicht, der ihm die Erhaltung des katholischen Glaubens seiner Unterthanen zur Pflicht machte. — Der Kaiser gab dem Herzoge bald darauf ein sehr wichtiges Unterpfand seiner Gnade. Die Verbindung Wilhelms mit Johanna von Navarra, jener Nichte des französischen Königs, ward wegen zu kindlichen Alters der Braut für ungiltig erklärt, und nun warb der Herzog um die Nichte des Kaisers, Maria, Tochter des nachmaligen Kaisers Ferdinand I. Er erhielt die Zusage, und am 26. Juli 1546 wurde die Hochzeit mit größter Pracht in Regensburg gefeiert. Bei dieser Gelegenheit ertheilte ihm der Kaiser auch das später so wichtig gewordene Recht der weiblichen Erbfolge.\*) Fortan stand Wilhelm äußerlich als katholischer Reichsfürst dem Kaiser zur Seite. Schon im folgenden Jahre leistete er ihm Hülfe wider die Schmalkaldener, und noch im Jahre 1581 half seine Armee die

\*) Effelen, Gesch. der Grafsch. Mark, S. 32.

Gewalt der Protestanten in der katholischen Reichsstadt Aachen brechen. Aber in seinen Landen war er nichts weniger als ein Schutzherr der Katholiken. Es hing ganz von den einzelnen Ländern und Gemeinden, oder vielmehr von den betreffenden Grundherren, Adligen, Beamten, Geistlichen und allerlei Agitatoren ab, ob sie neugläubig werden sollten oder nicht. — Das höhere Schulwesen aber ließ Herzog Wilhelm ganz in lutherische Hände kommen. Die Schule zu Düsseldorf wurde im Jahre 1545 der obersten Leitung des vorgenannten Monheim übergeben, und die Kirche war von jedem Einflusse auf dieselbe ausgeschlossen. Bald zählte man 1800 Schüler zu Düsseldorf, und die meisten derselben widmeten sich später dem geistlichen Stande. Es läßt sich ermessen, was für Geistliche daraus hervorgehen mußten. Wenn noch Katholiken aus dieser Schule hervorgingen, so waren es solche nach herzoglichem, nicht nach kirchlichem Katholicismus.\*) Monheim's Schule lieferte so viele neugläubige Prediger, daß auch der Churfürst von der Pfalz seinen Bedarf von hier bezog. Er selbst gab den katholischen Namen nicht auf, eben so wenig wie sein Herr und Gebieter, der äußerlich katholischer Reichsfürst, übrigens indifferent war.

Trotz der anfänglichen Verfolgung, mit der Herzog Wilhelm die Kirche heimsuchte, trotz der später ihr gegenüber bewiesenen Gleichgültigkeit, und trotz der dem Protestantismus, namentlich auch durch die Düsseldorfer Schule geliehenen kräftigen Unterstützung, hat auch unter seiner Regierung in dieser Periode noch immer der katholische Glaube sich im Ganzen siegreich behauptet. Wir hören nur von einer protestantischen Gemeinde, die 1540 in Hamm durch Heinrich v. Wullen gegründet ward; ebenso daß 1543

\*) Becker, Gesch. der Stadt Aachen v. W., S. 87.

in Blankenstein und in Weimar, 1547 in Schwerte protestantische Gemeinden entstanden.

VII. Grafschaft Hohenlimburg,  
Reichsherrschaft Gehmen und Essen'sche Herrschaft  
Huckarde-Dorstfeld.

§ 19.

Wir fassen diese drei Gebiete hier zusammen, weil dieselben in nahen Beziehungen zur Grafschaft Mark standen. Der Graf von der Mark war Oberlehns- und Schutzherr von Limburg und Gehmen und Erbvogt der Reichsabtei Essen, zu welcher Huckarde gehörte. Zudem waren zwei derselben fast nur Enclaven der Mark.

Es ist von allen drei Territorien in dieser Periode nur zu constatiren, daß die religiöse Neuerung ihren Weg fast gar nicht bis in dieselben fand, wie ja auch die Mark selbst erst schwache Anfänge in der Glaubensveränderung machte.

Die Grafschaft Hohenlimburg, oder Limburg schlechtweg, war ursprünglich nur ein Abspalt der alten Grafschaft Altena (Mark) und vom märkischen Gebiete umschlossen. Seit 1445, wo die Erbtochter des letzten Grafen von Jfenburg zu Limburg einen Grafen Gumprecht von Ruenar heirathete, herrschte auch in Limburg das Geschlecht der Ruenare.\*) — Zur Zeit des abtrünnigen Churfürsten Hermann von Köln regierte im Rheinlande Graf Wilhelm von Ruenar, an welchen durch Heirath auch die Grafschaft Mörs gelangt war. Er stand auf der Seite des Churfürsten, dessen Schwager er war, begünstigte dessen Reformbestrebungen, trat aber zur neuen Lehre nicht über. Er ließ seinen Unterthanen die Freiheit, bis er 1553 starb. — In der Grafschaft Limburg regierte damals ebenfalls ein Gumprecht v. Ruenar,

\*) Ennen, S. 213, 403. cf. Hamelmann p. 689.

und es ist anzunehmen, daß er wie sein Vetter im Rheinlande und wie sein Lehnsherr sich wenigstens äußerlich noch zur alten Kirche gehalten hat. Die Bewohner der Grafschaft blieben denn auch in dieser Periode sämtlich katholisch.

Die Reichsherrschaft Gehmen, im Münsterischen Amte Ahaus belegen, war im Jahre 1502 durch die Erbtöchter Cordula von Gehmen an das gräfliche Haus Schauenburg gelangt. Dieses selbst blieb mit seinen westfälischen Unterthanen in dieser Zeit noch der alten Kirche treu.\*)

Die Herrschaft Huckarde mit Dorstfeld gehörte in politischer Hinsicht zur Reichsabtei Essen; dem kirchlichen Verbande nach war Huckarde eine Filiale der Reinoldi-Mutterkirche in Dortmund. In der Hauptstadt Essen selbst trat die religiöse Neuerung vor dem Jahre 1561 nicht ein, und die Abtissin hielt dort wie hier den katholischen Glauben aufrecht.\*\*) Da nun auch, wie wir gleich sehen werden, Dortmund selbst in dieser Periode glaubenstreu blieb, so gilt dies um so mehr auch von dieser Essen'schen Enclave.

## VIII. Reichsstadt Dortmund mit Grafschaft.

### § 20.

Die reichsunmittelbare Stadt Dortmund, in deren Besitz auch die gleichnamige Grafschaft gelangt war, wurde auf drei Seiten von der Mark begrenzt und konnte sich der Einwirkung derselben also nicht verschließen. Mit den größeren Städten Westfalens, in welchen die Neuerung schon Erfolge errungen hatte, stand Dortmund überdies in reger Verbindung.\*\*\*) Schon aus diesen äußeren Gründen hätte

\*) Jacobson, S. 391.

\*\*) Ennen, S. 407.

\*\*\*) Seib. Urkunden III. Nr. 982.

sich erwarten lassen, daß Dortmund bereits in dieser Periode einen bedeutenden Schritt auf dem reformatorischen Wege vorangethan hätte. Gleichwol haben wir für jetzt nur von vereinzelt und erfolglosen Versuchen zu reden, welche von einer unmächtigen Minorität gemacht wurden.

Die Vorbedingungen zu den social-religiösen Erhitzungen waren hier in gleichem Maße vorhanden, wie in den übrigen bedeutenderen Städten Westfalens. Vor Allem ist zu bemerken, daß auch Dortmund in einem sehr bemerklichen Rückgang aus seinem alten Flor begriffen war. Die Jalousie der Bürger richtete sich auch hier auf die wohlthätige und zahlreiche Geistlichkeit, welche durch die seit 1075 bestehende Incorporation der Haupt- und Archidiaconal-Kirche an das Margradenstift zu Köln\*) eine dem städtischen Leben etwas entfremdete Stellung einnahm. — Die erste Andeutung über Zwistigkeiten zwischen Bürgern und Clerus findet sich beiläufig in einem Schreiben des Erzbischofs Hermann an den Rath zu Dortmund aus dem Jahre 1519, in welchem die Frage beantwortet wird: inwiefern auch Dortmund durch den in einer gewissen päpstlichen Bulle ausgesprochenen Bann betroffen worden sein könne.\*\*\*) Die städtische Geistlichkeit scheint die Sache strenge genommen zu haben, der Erzbischof beruhigt die Bürger aber durch eine milde Interpretation. Weiter berichtet eine Urkunde von 1525 über einen Vergleich zwischen Clerus und Bürgerschaft, wonach der erstere keine Bürgernahrung treiben, keine weltliche Vogtei halten, von ererbten oder angekauften Gütern die gewöhnlichen Abgaben zahlen soll u. dgl.\*\*\*). Kurz darauf, im Jahre 1526, begann Urban von Homberg, Lehrer an

\*) Lacomblet, Urk. I. N. 220.

\*\*\*) Jahne II. 359.

\*\*\*) l. c. 362.

der Reynoldi-Schule, einige Neuerungen vorzunehmen, z. B. den Gebrauch deutscher Gesänge, wo die Liturgie lateinische vorschrieb. \*) Dieses gefiel Manchen und weckte den Wunsch, die neue Lehre des sächsischen Reformators überhaupt kennen zu lernen. In den Gilden wurde 1527 der Ruf laut nach neuen Predigern und nach der neuen Religion. \*\*) Aber der Rath und ein Theil der Vorsteher der Gilden stellten sich dem Verlangen entgegen. Es wurde auf die für eine Reichsstadt besonders wichtigen kaiserlichen Mandate hingewiesen und so die Gefahr der Glaubensspaltung beseitigt. — Aus dem Jahre 1532 datirt aber wieder eine Klageschrift der Bürger gegen den Clerus, deren erster Punkt das „heilige Evangelium“ fordert, während die folgenden auf die früheren Klagepunkte zurückgreifen. Die Geistlichkeit aber verantwortete sich darüber. Das „Evangelium“ betreffend verliert sie kein Wort. Die Klage über Kauf und Verkauf von Seiten Geistlicher beantwortet sie dahin, daß höchstens Einer oder Zweie dergleichen getrieben, was abgestellt werden solle; im Ganzen müsse der Klagepunkt abgewiesen werden. Ähnlich geht's mit allen anderen Punkten. Die Grundlosigkeit der Beschuldigung wird mit aller Entschiedenheit behauptet, dabei aber die größte Nachgiebigkeit bethätigt. \*\*\*) — Im folgenden Jahre, 1533, eröffneten einige lutherisch gesinnte Bürger, namentlich Leineweber, mit Gewalt die Leichkirchthüre; diese religiösen Revolutionäre wurden aber mit Verbannung bestraft, jedoch auf Fürsprache der Wollenweber wieder begnadigt. — Noch weniger ließ Dortmund die Wiedertäufer und andere Sectirer bei sich aufkommen. Zwei der ersteren wurden 1538 eingekerkert; der eine bekannte, widerrief, that Kirchenbuße und wurde

\*) Ennen, S. 416.

\*\*) Fahne I. 170.

\*\*\*) Fahne II. 363.

freigelassen; der andere blieb hartnäckig, begehrte keine Gnade und wurde deshalb am 21. Januar 1539 enthauptet. \*) — Jahre lang hörte man seitdem nichts mehr von religiösen Irrungen. Die vom Rathe fundirte große Schule wurde am 24. August 1543 eröffnet, und der erste Rector war der, anfangs streng katholische Geistliche\*\*) Johann Lambach, gräcisiert: Steuastes oder Scheuastes. Diese Schule entfaltete bald ein sehr reges Leben, und die alte Kirche bewährte also in dieser alten Stadt eine neue Triebkraft. — Am Aschermittwochen 1545 starb der Reynoldspfarrrer Diedrich Swarte, und es wurden für diesen wichtigen Posten verschiedene Candidaten aufgestellt. Der Rath gab aber nicht dem Candidaten der Junker, noch demjenigen der Schule, sondern demjenigen der Gilden den Vorzug. Hermann Stockum, Canonikus zu St. Gereon in Köln, wurde gewählt, „weil er ein ernster Mann, und manches Böse im Kirchenregiment zu bessern wäre.“\*\*\*) — Bei dieser festen, wohlmeinenden und wahrhaft freisinnigen Haltung gelang es dem Rathe, die Geißel der religiösen Zwietracht in dieser Periode von Dortmund ganz fern zu halten. Im Jahre 1547 war die Stadt noch eben so katholisch wie 1519, und was von ihr gilt, muß auch von der umliegenden Grafschaft gesagt werden.

Diese bestand aus den Ortschaften Altenmengede, Groppenbruch, Schwieringhausen, Brambauerschaft, Brechten mit dem oberen Kump, Holthausen, Ellinghausen, Deusen, Lindendorst, Remminghausen, Ober- und Nieder-Ewing, Cörne, Wambel, Brakel und Schüren. †) Auch hier hielt sich der

\*) Fahne I. 174.

\*\*) Jacobson, S. 67.

\*\*\*) Fahne I. c. 185.

†) Krömecke, die Grafen von Dortmund, S. 25.

Katholicismus um so mehr, da mehre dieser Orte in Dortmund eingepfarrt waren.

### Zweiter Abschnitt.

Die Einwirkung Philipp's von Hessen, sowie der von ihm beeinflussten westfälischen Fürsten.

#### § 21.

Obgleich der Landgraf von Hessen nicht, wie der Herzog von Cleve, über westfälische Gebiete eine Territorialhoheit besaß, so ist sein Einfluß auf Westfalen in der Reformationszeit doch weit größer und umfassender gewesen, als der des Herzogs. Selbst in dem vorhergehenden ersten Abschnitte fanden wir Spuren seines Einflusses in Nietberg und in Lippstadt. In dem vorliegenden zweiten Abschnitte werden wir seine reformatorische Thätigkeit so überwiegend finden, daß neben ihm die des eigentlichen Landesfürsten in der Regel in den Hintergrund tritt. Auch in dem dann folgenden dritten Abschnitte, der die großen geistlichen Territorien behandelt, werden wir überall den Landgrafen als mitwirkenden Factor erblicken, und hier oder dort, namentlich im Hochstift Münster, ist er, wenigstens zu Zeiten, der eigentliche Vorkämpfer der Neuerung gewesen. Ihm verdankt es der Protestantismus zu allermeist, wenn er beinahe die Hälfte der Provinz eingenommen hat, und sein Verschulden ist es nicht, wenn manche anfängliche Eroberung mit der Zeit wieder verloren gegangen ist. Der Landgraf von Hessen besaß im sechzehnten Jahrhundert und im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts so entschieden die moralische Herrschaft über ganz Westfalen, daß, wenn damals Jemand vorausblickend verkündigt hätte: alle westfälischen Territorien würden einst vereinigt werden und unter die Herrschaft eines auswärtigen Fürsten kommen, Keiner daran gezweifelt